

25. Jahrgang | Nr. 96 – März 2020
ISSN 1991-7635



Zeitschrift für

Integrative

Gestaltpädagogik und Seelsorge



Damit es wieder gut wird:
Vergebung und Versöhnung

Inhaltsverzeichnis

Aus der Redaktion	
H. Neuhold: Damit es wieder gut wird.	02
Biblisch-spirituelle Impulse	
M. Schell: Der Gott der Versöhnung und das Scheitern der Menschen	03
E. Möde: „Lasst euch mit Gott versöhnen“ (2 Kor 5,20) . . .	06
Zum Thema	
J. Pock: Heilsame Pastoral und das Sakrament der Versöhnung in postmodernen Zeiten	08
Sr. A. Gamon: Die heilende Kraft der Vergebung – spirituelle Blickwinkel und Erfahrungen	11
A. Gawaz: Gestaltarbeit: Sich mit der eigenen Geschichte versöhnen	13
V. Inzko: Versöhnung auf politischer Ebene zwischen Völkern und Volksgruppen	15
Berichte aus unserem Umfeld	
F. Feiner: Versöhnungsinitiativen auf politischer und privater Ebene	17
Das aktuelle Interview	
Interview mit Sumaya Farhat Naser	18
kaum gehört und unbekannt	
A. Klimt: Kleine Rechenaufgabe	19
Kritisches zum Zeitgeschehen	
H. Neuhold: Wer nicht mit der Angst geht, mit dem geht die Angst durch	20
Literatur zum Thema	
I. Schrettle: Die Deutschlehrerin	21
Aus der Praxis – für die Praxis	
I. Hipp: Versöhnungswege	22
H. Reitbauer: „Sich frei machen“	24
Das weite Land unserer Seele – aus der Psychiatrie	
S. Zankl: Wer Du spricht, hat kein Etwas zum Gegenstand	26
Buchbesprechungen - Buchempfehlungen	
Aus den Vereinen	
K. Vonier-Hoffkamp: Bericht aus der ARGE-IGS	29
Termine	
30	

Aus der Redaktion

Damit es wieder gut wird...

In Zeiten von Corona-Virus, der der Gesellschaft ein völlig neues Fasten auferlegt – als mögliche Vorbereitung auf Ostern und Auferstehung, schreibe ich diese Zeilen im von der Regierung verordneten Home Office, das durch die Vermeidung sozialer Kontakte die Weiterverbreitung des Virus einschränken soll. Eine eigenartige Situation, die uns die Kehrseiten unserer Gesellschaft mit ihrer globalen Vernetzung und der grenzenlosen Grundhaltung „Alles ist immer und jederzeit möglich“ aufzeigt. Plötzlich sind wir alle mit den so schön verdrängten Kontingenzproblemen konfrontiert: wir haben das Leben nicht in der Hand, wir haben nicht alles unter Kontrolle, alle möglichen Erfahrungen bleiben offen, der Ausgang nur bedingt vorhersehbar. Und in jeder Familie gibt es Menschen, die aufgrund ihres Alters oder von Vorerkrankungen besonders gefährdet sind.

Vielleicht (und natürlich auch wegen Fastenzeit und Ostern) passt deshalb das Thema gut hinein. Es geht auch in den derzeitigen Erfahrungen um Versöhnung, vielleicht auch um Vergebung: mit sich selbst, mit den Menschen um uns, mit der Menschheit, mit der Schöpfung und allen Geschöpfen, mit dem Kosmos; eine Bereitschaft zur Versöhnung, die aus Demut erwächst und aus Anerkennung der eigenen Begrenztheit und der der anderen um uns herum, die um das Angewiesensein auf Größeres weiß, anerkennt und daraus dankbar lebt.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei den Autorinnen und Autoren, die uns ihr Denken, Reflektieren und Forschen zur Verfügung stellen bzw. mit uns teilen. Das ist nicht selbstverständlich, aber wir wissen es sehr zu schätzen.

Ich hoffe, liebe LeserInnen, dass die Artikel auf Ihr Interesse stoßen, zum Weiterdenken und Weiterarbeiten anregen und so auch den Weg in die Praxis des Alltags finden.

Ihr Hans Neuhold – Chefredakteur

Maximilian Schell

Der Gott der Versöhnung und das Scheitern der Menschen

Über die Wegbereitung der Versöhnung

Menschen scheitern, wieder und wieder, ein einzelner ebenso wie das Kollektiv. Die Zeitungen und News-Tweets sind Zeuginnen jener Erfahrung. Ein kollektives, politisches Scheitern an den Grenzen Europas im Angesicht Schutzsuchender und ein Scheitern angesichts der Bewahrung der Schöpfung lässt sich ebenso erfahren und beobachten wie individuelles Scheitern in der eigenen Lebensbiographie. Ob der unauflöslliche Streit in der Familie, das schmerzhaftende Ende wichtiger Beziehungen und Freundschaften, das Ausgebrannt-Sein angesichts zu vieler Aufgaben oder das Überhören wichtiger Signale des Körpers und der Seele, die nach Aufmerksamkeit und Selbstsorge fragen – die existenzielle Erfahrung des Scheiterns trifft nicht selten auch die, die sich so stark bemühen, alles richtig zu machen.

Angesichts jener *conditio humana* ist es nicht verwunderlich, dass gesellschaftlich und wissenschaftlich nach Möglichkeiten des verantwortlichen Umgangs mit dem Scheitern sowie potenziell nachhaltigen Schutzmechanismen vor Wiederholungen des Scheiterns gefragt wird. „Versöhnung“ gilt dabei seit ca. drei Jahrzehnten innerhalb verschiedener humanwissenschaftlicher Disziplinen als neues Paradigma und hermeneutischer Schlüssel zur Einhegung und Bearbeitung von individuellem und kollektivem Scheitern.¹ Versöhnung wird innerhalb der Versöhnungsforschung in einem weiten Sinne definiert als langandauernder Prozess der (Wieder-)Herstellung von normalen, und falls möglich guten Beziehungen zwischen Menschen und Gruppen auf individueller und kollektiver Ebene. Jener Versöhnungsprozess ist dabei nicht nur für sog. „Transitional Societies“, die angesichts von erlebter Gewalt, Massentötung und Genozid als Trans-

formations- bzw. Übergangsgesellschaften eine Überwindung von Gewalt und langfristigen Frieden anstreben, von besonderer Wichtigkeit, sondern für ausnahmslos *alle* Gesellschaften, denn in jeder Gesellschaft lassen sich gestörte Beziehungsgeflechte zwischen Menschen² und Gruppen vorfinden. Versöhnungsprozesse werden dabei meist profan und säkular gedacht. Versöhnung gilt als Sache der Menschen, die Schritte und Mechanismen im Prozess kommen ohne transzendente Bezüge und damit eine vertikale Dimension aus.

An diesem Punkt steht die Theologie vor besonderen Herausforderungen. In ihrem Zentrum steht das Versöhnungshandeln Gottes an den Menschen durch Christus, welches unverdient als Geschenk angenommen werden kann und dessen passiver Empfangscharakter paradigmatisch von Paulus mit den Worten „Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2 Kor 5,20) zusammengefasst wird.³ Im Zentrum des christlichen Glaubens steht der Gott der Versöhnung, der selbst mit dem größtmöglichen Scheitern der Menschen – dem Nicht-Erkennen und Kreuzigen des Gottessohnes – produktiv und transformativ durch den Zuspruch nicht endender Liebe zu seinen Geschöpfen umgeht. Doch welche Macht hat dieses Geschehen für uns heute? Steht jene vertikale Dimension der Versöhnung in irgendeinem Zusammenhang mit den innerweltlichen Versöhnungsprozessen und dem menschlichen Umgang mit Scheitern? Ist die Versöhnung Gottes mit den Menschen gänzlich vergangen im Geschehen vor rund 2000 Jahren oder noch ganz gegenwärtig und mächtig? Sprechen wir Gott eine noch immer wirkende, versöhnende, rettende Kraft zu? Oder sind wir bei den mannigfaltigen Herausforderungen und Problemen dieser Zeit auf uns allein gestellt, da Gott letztlich keine anderen Hände hat als die unseren?

Es ist m. E. die primäre Aufgabe gegenwärtiger Theologie auf die immer wiederkehrende, transformative und „ganz wirklich“ mächtige Kraft der Versöhnung Gottes für innerweltliche Prozesse



*Matthias Ranegger, Herzhaft, Objekt 2019,
Foto: Fabian Pötz*

aufmerksam zu machen. Die Versöhnung Gottes ist mit Dietrich Bonhoeffer als „Einbruch des Letzten ins Vorletzte“ zu bezeichnen. Das Letzte gilt als das Geschehen der „Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein“⁴, welches das Vorletzte – also in unserem Sinne die innerweltlichen Lebensprozesse – qualitativ und zeitlich als eben Vor-Letztes kennzeichnet und sichtbar werden lässt. Letztes und Vorletztes, Vertikales und Horizontales, stehen somit in direkter Beziehung zueinander. Der Mensch muss nach Bonhoeffer „auch für das Vorletzte Sorge (...) tragen, in dem Sinne, daß nicht das Letzte durch Zerstörung des Vorletzten verhindert werde.“⁵ Dieses Sorge-Tragen geschieht durch „Wegbereitung“, welches ein „gestaltendes Handeln in sichtbar größtem Ausmaß“ darstellt und zugleich klar zu unterscheiden ist von einer „Methode“, die einen bestimmten Weg vorgeben würde, um zum Letzten vorzudringen: „Es gibt (...) keinen Weg, zum Letzten zu kommen. Wegbereitung geht im Unterschied zu allen Methoden gerade von der klaren Erkenntnis aus, daß Christus selbst den Weg gehen muß; es ist nicht unser Weg zu ihm, sondern sein Weg zu uns, der bereitet werden soll“⁶. Das Letzte bricht nach Bonhoeffer so in die Welt, dass es zum völligen Bruch mit dem Vorletzten kommt. Es erscheint nicht als berechenbare Kon-

sequenz und zu erwartende Krönung des Prozesses im Vorletzten, sondern es bricht ab, schafft neu, ist unumkehrbare Neuperspektivierung auf die Wirklichkeit und das Vorangegangene.⁷

Somit ist beispielweise die therapeutische, kognitive, emotionale und körperliche Beschäftigung mit dem eigenen Scheitern, den blockierenden Traumata und Mustern Teil der Wegbereitung; die passiv erlebbare, transzendente Erfahrung bedingungsloser Liebe trotz des erlebten Scheiterns ist hingegen Erfahrung des Letzten, ein Transzendenzeichen⁸, welches immer wieder wirkmächtig einbricht in unser Leben und uns neue Wege bereiten lässt. Eine Erfahrung, die Blockaden löst, Perspektiven und Freiheiten aufzeigt und Neues mobilisiert für die Versöhnung des Selbst mit sich selbst. Auch in kollektiven Versöhnungsprozessen muss aus theologischer Perspektive mit dem transformativen Handeln Gottes in der Geschichte gerechnet werden. Der Klimaschutz⁹, die Zusammenführung von durch Genozid gezeichneten Ethnien und Gruppierungen¹⁰ oder die Überwindung von Gewalt in verschiedenen Regionen der Welt kann nicht allein vom Menschen methodisch herbeigeführt werden, sondern wird begleitet und unterbrochen vom Letzten. Die Rede von der Wegbereitung der Versöhnung betont somit die Wichtigkeit der spirituellen Dimension unseres Handelns und unseres Lebens. Der Mensch, der methodisch und nicht wegbereitend sich selbst und andere versöhnen will, rechnet nicht mit dem Handeln Gottes in der Welt. Er ist somit gefangen in der Horizontalen, eine Gefangenschaft, die paradoxerweise trotz starkem Versöhnungswillen zu neuem Unversöhnt-Sein und Scheitern führt, sei es durch Übermut und Kontrollwahn oder durch Erschöpfung aller übrig gebliebenen physischen und psychischen Ressourcen. Gerhard Sauter appelliert angesichts der von ihm analysierten „ethizistische(n) Erosion“¹¹ der Versöhnung, dass gerade Theologie und Kirche (n) neu lernen sollten „die Bitte ‚Lasset euch versöhnen mit Gott!‘ wieder zu hören und unbeirrt zu vernehmen. Wir sollten zu ermessen su-

chen, was sie bedeutet, und sie als Bitte hörbar werden lassen – dann wird uns, wenn überhaupt, alles andere zufallen.“¹²

Maximilian Schell ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄT der Ruhr-Universität Bochum – Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre. Dissertation (eingereicht im Dezember 2019): "Wegbereitung der Versöhnung. Theologisch-ethische Perspektiven zu gesellschaftlichen Versöhnungsprozessen am Fallbeispiel des post-geozidalen Ruandas"

Fußnoten:

¹ Vgl. Martin Leiner, Conclusion: From Conflict Resolution to Reconciliation, in: ders. / Christine Schliesser (Hg.), *Alternative Approaches in Conflict Resolution (Rethinking Peace and Conflict Studies)*, London / New York 2018, 175-185.

² Ein gestörtes Beziehungsgeflecht zwischen Menschen muss hier nicht allein inter-personal, sondern auch intra-personal gedacht werden: Eine vornehmliche Aufgabe in westlichen Gesellschaften ist nicht allein die Wiederherstellung versöhnter Beziehungen zwischen Individuen (inter-personal), sondern auch die Versöhnung des Selbst mit der eigenen Geschichte, dem eigenen Dasein, der eigenen Identität (intra-personal).

³ Vgl. zu den theologischen Bedeutungsdimensionen des Wortes Versöhnung exemplarisch Ulrich H. J. Körtner, *Evangelische Sozialethik*, Göttingen 32012, 138ff.

⁴ Dietrich Bonhoeffer, *Ethik* (DBW 6), hg. v. Ilse Tödt, Heinz Eduard Tödt, Ernst Feil und Clifford Green, Gütersloh 42013, 137.

⁵ Ebd., 152.

⁶ Ebd., 159.

⁷ Ebd., 141. Vgl. auch Bernhard Seiger, *Versöhnung – Gabe und Aufgabe. Eine Untersuchung zur neueren Bedeutungsentwicklung eines theologischen Begriffs*, Frankfurt a. M. 1996, 182f.: „Der lebendige Gott belässt es nicht bei einem vergangenen Geschehen, sondern dieses Geschehen ist nach vorne offen, erwartet das andauernde, neu sich ereignende Handeln dessen, der sich schon auf diese kaum beschreibbare, jedenfalls analogielose Weise zu erkennen gegeben hat. Die Rede von der Versöhnung zieht so gleichzeitig die Hoffnung auf das noch Ausstehende nach sich.“

⁸ Vgl. zum Begriff und zur Metapher der Wegbereitung für Versöhnungsprozesse nähergehend Ralf K. Wüstenberg, *Die politische Dimension der Versöhnung. Eine theologische Studie zum Umgang mit Schuld nach den Systembrüchen in Südafrika und Deutschland* (ÖfTh 18), Gütersloh 2004, 508.

⁹ Vgl. zum Thema Klimaschutz aus theologischer Perspektive den instruktiven Kommentar von Ulrich H. J. Körtner, *Religion und Klimaschutz*, in: ZEE 64/1 (2020), 3-7.

¹⁰ Vgl. näher zum Thema Versöhnung in Transitional Societies Maximilian Schell, „Jesus als Entdecker des Verzeihens“? Hannah Arendts Verzeihensbegriff als theologisch-hermeneutische Herausforderung, in: ders. / Clemens Wustmans (Hg.), *Hermeneutik. Fundamentaltheologische Abwägungen – Materialethische Konsequenzen* (Entwürfe zur Christlichen Gesellschaftswissenschaft 39), Zürich 2019, 157-184.

¹¹ Gerhard Sauter, „Versöhnung“ als Thema der Theologie, Gütersloh 1997, 46. Nach Sauter entstehe der Anschein, „als müßten gestörte Verhältnisse nur mit Hilfe von Ersatzteilen repariert, verbogene Beziehungen wieder zu rechtgebracht werden. Dadurch steigt die Konjunktur des Versöhnungsbegriffs, die durch Konflikterfahrungen im politischen, sozialen und privaten Bereich immer weiter Auftrieb erhält.“ Ebd.

¹² Ebd., 47.



Zum Künstler

Dr. Matthias Ranegger lebt und arbeitet in Birkfeld. Seit mehr als 10 Jahren beschäftigt er sich mit der künstlerischen Gestaltung von Objekten. Als ehemaliger Arzt überträgt er den phänomenologischen Ansatz auf sein künstlerisches Tun, in dem er von vorgegebenen Formen und Strukturen der Natur ausgehend sich in eine Suchbewegung zum Tiefengrund des Seins begibt. Durch Bearbeitung und Neukonstruktion werden Verbindungen hergestellt, die bedeutungsoffene Resonanzen der Betrachterin und des Betrachters eröffnen. Ranegger verwendet Materialien, die bereits eine Geschichte erzählen, die sozusagen imprägniert durch Lebensgeschichte und Lebensorte sind. Durch Reduktion, Umgestaltung und neue Kontexte werden Dimensionen des Menschlichen berührt, die von Verwerfungen und heilsamen Erfahrungen erzählen. Zu sehen sind seine Arbeiten zur Zeit in der Galerie Reitbauer in Birkfeld.

Erwin Möde

„Lasst euch mit Gott versöhnen“ (2 Kor 5,20)

Vergebung und Versöhnung als zentrales Anliegen des Neuen Testaments und seiner therapeutischen Seelsorge

1. Vergebung und Versöhnung als Anfrage an die „therapeutische Wirkkraft des Christlichen“ (Eugen Biser)“

Was der Völkerapostel Paulus damals den Korinthern zurief, das gilt sehr wohl für uns heutige Menschen, die wir Zeitgenossen epochaler Umbrüche sind: voller Erregung, Ängsten und schnellen Suchbewegungen. Zu denen gehört mit der religiösen Suche die verschärfte Anfrage nach dem „Heils-Wert“ der christlichen Religion. Praktisch nachgefragt: Welche – womöglich entscheidende – *Lebenshilfe* kann das Christentum im *Heilshorizont* des Wirkens Jesu den suchenden Menschen verbindlich anbieten?

Um einer Antwort zu dieser *zentralen* seelsorglichen Anfrage nach der „therapeutischen Wirkkraft des Christlichen“ (E. Biser) auf die Spur zu kommen, hilft es, zu allererst menschliches Leben und Zusammenleben, also auch deren potentielle Konfliktbereiche und Dunkelzonen ins Blickfeld hinein zu erhellen. Vielleicht ist es weniger die klassische theologische Diskussion um das „Wesen“ des Menschen als vielmehr der Hinblick auf die *Lebensbedingungen* für ein gelingendes Menschenleben, welcher aufhorchen lässt. Wir dürfen annehmen, dass manche Korinther hinhörten auf die paulinische Botschaft, weil sie Beides zugleich aussprach: Einerseits den Gottes- und Heilshorizont der christlichen Glaubensbotschaft und andererseits das zutiefst menschliche Anliegen nach einem *gelingenden* Leben.

2. Vergebung und Versöhnung als Lebensbedingungen jenseits des Utopischen

Weltliteratur und sprechendes Glaubenszeugnis sind die Korintherbriefe bis heute geblieben.

Sie heben nämlich die *Ursache* des Menschen überhaupt ins Wort: Sein Verlangen nach einem gelingenden persönlichen Leben, nach Gottes Nähe, genauer hin nach Vergebung und Versöhnung. Freilich, für den willensstarken „Übermenschen“, jenes utopische Hirngespinnst aus der Feder des Philosophen Nietzsche, braucht es diese Lebensbedingungen von Vergebung und Versöhnung nicht mehr. Statt der Gabe der Vergebung setzt er den „Raub“¹, statt auf Versöhnung setzt er auf Überwindung und Selbsterlösung: „Der Mensch ist Etwas, das überwunden werden muss“² (2). So predigt Nietzsches Spiegelfigur Zarathustra seinen Jüngern zielgenau den „Übermenschen“.

Wohl kaum in der Geistesgeschichte gibt es eine derart pointierte Kontrastfigur zum missionarischen Paulus als den Prediger „Zarathustra“. Doch der ist gleichermaßen erdichtet wie seine Botschaft vom „Übermenschen“ leer und verführerisch ist. Nicht endlicher Mensch, sondern prometheischer „Übermensch“ willensgestählt zu sein, das hieße auf Vergebung und Versöhnung nicht mehr verwiesen zu bleiben. Das hieße die ursächlichen (mit-) menschlichen Lebensbedingungen verlassen zu haben. Bereits für das erste Menschenpaar Adam und Eva ist dies in biblischer Erzählung die Urversuchung zur fehlgeleiteten Sehnsucht: nicht mehr Mensch und Gottesgeschöpf, sondern kurzerhand selbst Gott zu sein. Die Urverführung des „Ihr werdet sein wie Gott ...“ (Gen.3,5a) wird nicht nur von Zarathustra und manchen Schwarmgeistern verkündet. Selbstermächtigung und Selbsterlösung, rücksichtslos und antisozial, gottlos und (selbst-) verletzend, bleiben seit Menschengedenken die Fehlangebote für *ein nie gelingendes Leben*. Sie überschatten und überdecken Vergebung und Versöhnung als menschenwürdige Chance(n) zum gemeinschaftsfähigen Leben vor Gott.

3. „Verstörtes Menschsein“ (E. Biser) im Heilshorizont des Christlichen

Vergebung und Versöhnung sind *not-*wendige Grundqualitäten sowohl für das soziale Leben als auch für das gesunde Selbst- und Gottesverhältnis jedes Menschen. Jede sogenannte

„Spaltungspersönlichkeit“ ist in sich nicht „versöhnt“, sondern mit sich selbst konfliktiv uneins und daher identitätsschwach. Der Religionsphilosoph und Theologe Eugen Biser (1918 – 2014) schreibt insofern vom selbstentfremdeten, „verstörtem Menschsein“, das im Heilshorizont des Christlichen als „Menschsein in Anfechtung und Widerspruch“³ überhaupt erst zur Versöhnung finden kann.

„Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2Kor 5,20). Dieser bewegende Zuruf betraf nicht nur damals die Korinther, sondern trifft das Heilsangebot des Christlichen im umfassenden (griech. *Katholos* = umfassend, allgemein) anthropologischen und soteriologischen Doppelsinn: Nicht nur als katholische Heils-„Lehre“, sondern als erlebbare, „aufhellende“ (vgl. *therapeuein* = aufhelfen, begleiten) Heils-*Erfahrung* dürfen Vergebung und Versöhnung bzw. deren Vermittlung vom einzelnen Menschen wie von Gemeinschaften erlebt werden.

An der „Nahtstelle“ zwischen Mensch und Mitmensch, zwischen Geschöpfe und Schöpfer gelagert, sind Vergebung und Versöhnung menschliche, ja psychologische Themen humanen Lebens. Zugleich erstreckt sich deren Dynamik und Tragweite hinüber ins Religiöse bis hin zur „Gottesfrage“ und von dort her zurück zur Lebens- und Glaubenspraxis des Menschen. Verständlich also, dass Vergebung und Versöhnung zentrales Anliegen nicht nur des Korintherbriefes, sondern der Botschaft des *ganzen* Neuen Testaments sind. In der Verkündigung Jesu und deren geradezu sofortigen Rezeption durch Jünger, Apostel und Gemeinden sind Versöhnung und Vergebung spirituelle und humane Grundvektoren des Jesuanischen und Christlichen.

4. „Herr, wie oft werde ich meinem Bruder vergeben?“ (Mt 18,21)

Was nun ist in christlich-paulinischer Verkündigung mit diesen beiden Grundwahrheiten gemeint, die für die Beziehung des Menschen zu Gott („Gottesfrage“), zum Mitmenschen (Humanität), zur Kirche und zu sich selbst *unaufgebbar* zentral sind, um sich orientierend für ein gelingendes Leben auswirken zu können?

Mit dem Ruf „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2 Kor 5,20) korrespondiert ausdrücklich und ausführlich im Korintherbrief der Bezug auf das fortwährende Heilswirken Jesu Christi. Insofern meint „Versöhnung“ die Versöhnung in Jesus Christus, dem eingeborenen Gottessohn. Er ist es, der durch sein Wirken, durch sein Todesmartyrium und durch seine beglaubigende Aufweckung seiner Kirche und allen Menschen einen erlebbaren, „begehbaren“ Weg der Vaterbeziehung verlässlich anbietet. Theologisch formuliert: Gottes Selbstoffenbarung in der Person Jesu Christi ist wahr und gültig. Er ist „Weg und Wahrheit und Leben“ (Joh. 14,6), um zur Fülle des Lebens *vor* Gott und (nach diesem irdischen Leben) *bei* Gott zu gelangen.

Im heilsmächtigen Horizont der „Versöhnung“ in und durch den Menschen- und Gottessohn Jesus Christus wird Vergebung neu interpretierbar und zwar auf dem Hintergrund der *Liebe Gottes* zu seiner Schöpfung und zu uns Menschen: Weil jedem Menschen Gottes Schöpferkraft, Gerechtigkeit und Liebe je schon *voraus* sind, seine Existenz begleiten und schließlich im Tode unsere je einmaligen, vergabungsbedürftigen Leben Heim holen, deshalb kann die Petrus-Frage nach menschlicher Vergebung mit Jesu Worten *neu* qualifiziert werden: „Petrus sagte zu ihm: Herr wie oft [...] werde ich ihm (= dem Bruder) vergeben? Bis siebenmal? Sagt zu ihm Jesus: Nicht, sage ich dir, bis siebenmal, sondern bis 77-mal.“ (Mt. 18,21) Das „versöhnte“ Maß der Vergebung ist *offen* ins Andere und Unendliche der höheren Wahrheit Gottes. ■

Univ. Prof. Dr. Dr. Erwin Möde, Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie, Lehrstuhl für Christliche Spiritualität und Homiletik an der Theologischen Fakultät Eichstätt.

Fußnoten:

¹ Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen. Stuttgart 1994,63

² *ibid.* S. 207

³ Eugen Biser, Menschsein in Anfechtung und Widerspruch. Ansatz einer christlichen Anthropologie, Düsseldorf 1980,119 – 138

Johann Pock

Heilsame Pastoral und das Sakrament der Versöhnung in postmodernen Zeiten

Der Auftrag der Seelsorge ist es, am „guten Leben“ für möglichst viele mitzuwirken. Dazu haben sich im Christentum unterschiedlichste Hilfsmittel herausgebildet: Gottesdienste, Gebet (allein oder in Gemeinschaft), geistliche Begleitung – und dies vor allem an den Wendepunkten des Lebens wie Geburt, Erwachsenwerden, Familiengründung, Krankheit, Sterben und Tod. Und sogar der letzte Satz des Kirchenrechts lautet: „Das Heil der Seelen ist das oberste Gesetz!“

Zu diesem guten Leben gehört aber auch der Umgang mit den unterschiedlichsten Brüchen des Lebens. Jeder Mensch erfährt sich immer wieder als unvollkommen – und in manchen Fällen auch als schuldig. Das Christentum hat von Anfang an mit der Frage des Umgangs mit Schuld zu tun – und eine der Hauptbotschaften Jesu lautet: Ich bin gekommen, um die Menschen von ihrer Schuld zu befreien.

Erlösung als zentrales Moment christlichen Glaubens

Im Zentrum des christlichen Glaubens steht „Erlösung“: Erlösung aus Unheilssituationen – und hier vor allem Erlösung aus dem Unheil des ewigen Todes. Dafür steht Jesus: Was wir zu Ostern feiern, ist der Sieg über diesen ewigen Tod. Und zugleich hat dieser ewige Tod aber zu tun mit der Abwendung von Gott, was als Sünde bezeichnet wird. Sünde ist die bewusste Abkehr von Gottes Willen.

Zugleich gibt es die Erfahrung, dass es Dinge gibt, die ein einzelner, aber auch eine Gemeinschaft nicht mehr zurecht-richten kann. Wir leben als Menschen mit Fehlern, Schuld und Sünden. Das Christentum baut aber auf dem Glauben auf, dass Jesus mit seinem Tod die „alte Schuld

Adams“ bezahlt hat – also die nicht zu durchbrechende Spirale von Schuld durchbrochen hat: In der Erzählung von der „Ersünde“ geht es darum, dass sich die Menschheit (symbolisiert im ersten Menschen) nicht an Gottes Weisung hält und vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse nascht. Jesus als der Neue Adam löscht diese Sünde, die den Menschen von Urzeiten an begleitet, aus – weil nur Gott selbst dies tun kann.

In der Taufe feiern die Christen diese Teilhabe an einem Leben, das ohne Altlasten beginnt. Daher war die eigentliche Versöhnungsfeier der Kirche von Anfang an die Taufe, nicht die Beichte. Vor allem bei Erwachsenentaufen wird dies noch sichtbarer: den alten, sündigen Menschen ablegen – und als neuer, reingewaschener Mensch (im Symbol des weißen Kleides) weiterleben.

Einzelbeichte als Entwicklung eines individualisierten Glaubensverständnisses

Erst nach einigen Jahrhunderten und der stärkeren Individualisierung des christlichen Glaubens (nicht zuletzt gefördert durch mönchische Spiritualität) hat sich die Einzelbeichte als das zentrale Versöhnungsmittel im Laufe des Lebens herauskristallisiert, das nicht nur einmal, sondern immer wieder empfangen werden kann. Es kommt zur „2. Buße“ (nach der Taufe) – und später zur häufigen und regelmäßigen Andachtsbeichte, wo es weniger um die schweren Sünden geht, als vielmehr um eine geistliche Begleitung.

In einer autoritätsgläubigen und hierarchisch organisierten Gesellschaft über Jahrhunderte hinweg reichte die Zusage der Obrigkeit (des Priesters), dass die Menschen sich auch wirklich von ihrer Schuld befreit fühlten. Das Beichtsakrament wurde über 1500 Jahre somit das wichtigste Heilmittel der Kirche – und zugleich die Möglichkeit, die „Herde“ zu kontrollieren.

In der sogenannten Postmoderne wird diese Autorität aber nicht mehr automatisch anerkannt. In einer zutiefst pluralisierten und individualisierten Gesellschaft ist vielen diese autoritäre



Matthias Ranegger, *Verbreitung*, Objekt 2019,
Foto: Fabian Pötz

Form von Sündenbekenntnis und Lossprechung durch den Priester suspekt geworden – nicht zuletzt aufgrund des Vertrauensverlustes gerade der römisch-katholischen Kirche in Folge massiver Verfehlungen ihrer Würdenträger (wie z.B. in den Missbrauchsfällen). Und die Beichtstühle leeren sich – mit Ausnahme von einigen „Hotspots“, wie Wallfahrtskirchen oder zentralen Beichtkirchen (wie die Franziskanerkirche in Graz und so manche Domkirchen).

Die Seelsorge der katholischen Kirche hat mit einem massiven Glaubwürdigkeitsproblem zu kämpfen – und das bei einer Institution, deren wichtigste Währung Vertrauen und Glauben darstellen. Wenn sie daher ihrem Auftrag, heilsame Seelsorge anzubieten, auch in dieser Situation nachkommen will, muss sie ihre Heilmittel an die veränderten Umstände anpassen.

Versöhnung als gemeinschaftlicher Auftrag nach dem II. Vatikanum

Das II. Vatikanische Konzil hat im Blick auf die Sakramente den gemeinschaftlichen Aspekt der Feiern gestärkt. Die Sakramente sollten wieder stärker als Feiern einer Gemeinschaft von Glaubenden wahrgenommen werden – sowohl, was die Vielfalt der liturgischen Dienste und die

verantwortliche Mitfeier und Mitgestaltung von Laien betrifft, als auch die Verankerung der Feiern (wie z.B. der Taufe) im gemeindlichen Leben.

Dies bedeutete für die Beichte, dass es nun nicht mehr nur die Form der sogenannten „Ohrenbeichte“ gab, sondern auch gemeinschaftliche Bußfeiern, die in Ausnahmefällen sogar mit Generalabsolution gefeiert werden konnten. Diese Feiern hatten eine „Ventilfunktion“ bis in die 1990er Jahre: Man musste sich zum Erlangen der Absolution nun nicht mehr dem (für viele peinlichen) Aussprechen von Sünden vor einem Priester stellen, sondern konnte sich in einer gemeinschaftlichen Feier lossprechen lassen.

Der Boom der Bußfeiern dauerte aber nicht lange an – nicht zuletzt deshalb, weil von bischöflicher Seite immer stärker eingefordert wurde, dass die Bußfeiern die Beichten nicht ersetzen würden, sondern nur darauf vorbereiten; und daher wurde auch am Ende von Bußfeiern die Möglichkeit zur Einzelbeichte angeboten.

Strukturelle Sünde und Schuld gegenüber Umwelt

Die Befreiungstheologie hat einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung geleistet, indem sie auf die „strukturelle Sünde“ hingewiesen hat: Durch Herkunft und Umwelt sind wir vielfach verstrickt, ohne persönliche Schuld. Dies gilt auch für Institutionen wie die Kirche.

Die Versöhnungspraxis wanderte jedoch in den letzten Jahren zusehends aus der Kirche aus: Albert Gerhards, emeritierter Liturgiker von Bonn, weist darauf hin, dass neue Formen der Versöhnung entstanden – aber häufig außerhalb der verfassten Kirchen, so z.B. in der Frauen-, der Friedens- oder auch der Ökologiebewegung.

Die Menschen merken immer deutlicher, dass es nicht mehr getan ist mit der persönlichen Beichte vor einem Priester – und dass häufig auch die klassischen Beichtspiegel, angelehnt an die Zehn Gebote, der Pluralität und Fragmentarität der postmodernen Lebenswelten nicht mehr

entsprechen. Das beeinträchtigte Klima (und die Mitschuld des Menschen daran), die Ausbeutung der Ressourcen der Erde und die Schuld gegenüber den armen Ländern der Erde verlangen nach Anpassungen der Versöhnungspraxis auch der Kirche.

Neue Formen gefeierter Versöhnung

Von den Ritual Studies lernt die katholische Kirche mittlerweile, dass das gesprochene Wort häufig zu wenig ist. Gerade sie, die eine jahrhundertalte Tradition von Riten und Feiern kennt, hat das Versöhnungssakrament reduziert auf den Beichtstuhl, mit Reue, Bekenntnis, Lossprechung und Buße und der Reduktion auf das gesprochene, ja häufig nur geflüsterte Wort. Und während Ritendesigner mittlerweile eine Fülle von neuen Ritualen entwickelt haben, häufig auch in Konkurrenz zu christlichen Feiern im Umfeld von Geburt, Liebe und Tod, haben sich auch im Versöhnungsbereich neue Wege eröffnet.

In den Schulen bzw. im Umfeld der Erstkommunion gibt es zum Beispiel immer mehr Versöhnungsfeiern oder auch mit Stationen versehene Versöhnungswege: Heilung geschieht hier nicht nur durch das zugesprochene Wort „Ich spreche dich los“, sondern auch im Prozess der Selbsterkenntnis (auf dem Weg), angesichts unterschiedlicher Symbole oder im rituellen Vollzug. Häufig bauen solche Rituale auch auf familiären Formen von Versöhnung und Vergebung auf. Gerhards meint, dass „die Nachfrage nach Versöhnungsritualen in den letzten Jahren stark angewachsen“ (S. 300) sei.

Zugleich gibt es sowohl in der Eucharistiefeier wie auch in anderen religiösen Feiern Elemente von Versöhnung, die es ernst znehmen gilt: Das Schuldbekenntnis am Beginn der Eucharistiefeier; das Vaterunser mit der Vergebungsbitten etc. Dazu kommen die verschiedenen Möglichkeiten des Kirchenjahres, die ebenfalls für Versöhnungsfeiern genutzt werden können, wie z.B. im Kontext von Krankengottesdiensten oder Pilgerreisen.

Sollte die Kirche nun auch neue Rituale erfinden und sich in den Trend der Ritendesigner begeben? Klar ist, dass in einer individualisierten Zeit auch eine Vielfalt von Möglichkeiten angeboten werden muss. Dazu braucht es aber Kriterien. Gerhards nennt es so: „Auch in der schlichtesten Form geht es darum, den Versöhnung schenken den Gott spürbar werden zu lassen. Dies gilt selbst für Ritendiakonie an Menschen, die (noch) nicht glauben, aber doch sich der Glaubensgemeinschaft der Kirche in einer existentiellen Situation anvertrauen.“ (S. 301)

Die Kirche ist also gefordert, ihre Heil-Sorge gerade im Blick auf die Brüche des Menschen zu überdenken. Vertrauen in ihre Versöhnungsangebote werden die Menschen jedoch erst wieder bekommen, wenn sie selbst bereit ist, eigene Schuld (z.B. im Umfeld der Missbrauchsfälle) zuzugeben; indem sie Barmherzigkeit zeigt (z.B. in der Frage von Wiederverheirateten Geschiedenen) und indem sie sich nicht als die reine und schuldlose „triumphierende Kirche“ geriert, sondern als die pilgernde, selbst immer wieder sündhafte Kirche, die der Erlösung durch Christus bedürftig ist. ✦

Univ. Prof. Dr. Johann Pock ist Univ. Prof. für Pastoraltheologie und Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der UNI Wien.

Literatur:

Albert Gerhards, Gott spüren in der Liturgie. Neue Riten der Versöhnung, in: *Lebendiges Zeugnis* (4/2016), 298-303.

Johann Pock, Versöhnungsweg, Laienbeichte und Pilgerbuße. Pastoraltheologische Analyse neuer Entwicklungen des „ungeliebten Sakraments“ in der katholischen Kirche, in: Gunter Prüller-Jagenteufel / Christine Schlieser / Ralf K. Wüstenberg (Hrsg.), *Beichte neu entdecken. Ein ökumenisches Kompendium für die Praxis*, Göttingen 2016, 186-204.

Ewald Volgger, Albert Urban (Hg.), *Liturgie und Versöhnung. Wege des Heils*, Trier 2011.

Sr. Angela Gamon

Die heilende Kraft der Vergebung - spirituelle Blickwinkel und Erfahrungen

Wo Unrecht geschehen ist, sei es zwischen Menschen, sei es gegenüber Gott, ist das Leben blockiert, im Kleinen wie im Großen. In der Regel lösen sich die entstandenen Blockierungen nicht von selbst. Eine Zeitlang lassen sich die im Wege liegenden „Steine“ übersehen, umgehen oder übersteigen. Weitergehen, gar miteinander weitergehen wird spürbar mühsam, wo der notwendige, der die Notwendende Neuansatz ausbleibt – im persönlichen Umfeld, im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben, gegenüber Gott. Jeder, der selbst erfahren hat, wie Leben – das eigene oder das anderer – allmählich verkümmert unter nicht eingestandener Schuld, nicht ins Wort gebrachter Bitte um Vergebung oder gar verweigerter Vergebung und wie es sich unter geschenkter und angenommener Vergebung wieder aufzurichten beginnt, weiß zutiefst um ihre heilende Kraft. Sie setzt ein mit dem ersten Schritt aus sich heraus und aufeinander zu.

Aus etymologischer Sicht meint *vergeben* ursprünglich: *fortgeben, hinweggeben*. Im übertragenen Sinn entwickelten sich, abhängig vom jeweiligen Bezugspunkt, weitere Bedeutungen: *etwas mitteilen; zurückgeben, zurückzahlen* im Sinne von *vergelt*; schließlich *hingehen lassen* im Sinne von *verzeihen*. Besonders letztere Bedeutung habe sich – nach Auskunft des Grimm'schen Wörterbuchs¹ – in der Sprache der Kirche festgesetzt für ‚die Sünden erlassen‘. Während es sich bei *verzeihen* und besonders bei *vergessen* jedoch nur um Absehen von verdienter Strafe handele, gehe es bei *vergeben* um ein Erlassen aus inneren moralischen Gründen. Deshalb sei es als „kräftigster Ausdruck“ schon früh höher geschätzt worden, heißt es unter Verweis auf Kol 2,13 weiter.

Die im Juli 2019 verstorbene, aus Rumänien stammende Jüdin Eva Mozes Kor, die in Auschwitz den größten Teil ihrer Familie verlor und selbst von Mengele für Versuche missbraucht wurde, stieß mit ihrer Bereitschaft zur Versöhnung gegenüber den

Tätern von einst vielfach auf Unverständnis und Ablehnung. An ihrer Haltung änderte das nichts. „Ich vergebe ihnen,“ sagte sie und reichte ihrem Gegenüber die Hand². Auf die Frage, warum sie das tue, lautete ihre Antwort stets: „Nur indem ich vergebe, kann ich mich von der Last des Erlebten lösen.“

Verggebung ist nach biblisch-theologischen Verständnis allein durch und von Gott her möglich. Was Jesus uns über die Vergebung lehrt, führt Papst Franziskus in einer seiner Ansprachen aus: „Erstens: um Vergebung bitten ist nicht einfach eine Entschuldigungsbitte, sondern man muss seine Sünden kennen. Zweitens: Gott vergibt immer. Aber ich muss darum bitten. Wenn ich selber nicht vergebe, dann schließe ich in gewisser Hinsicht der Vergebung Gottes die Tür. ‚Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.‘“³

In kaum einer Perikope wird das so anschaulich vor Augen und Herz geführt wie im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Von ihm, dem jüngeren der beiden Söhne, berichtet Lukas: ‚Er ging in sich und sagte ... Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner. Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem kommen ... Er lief dem Sohn entgegen ...‘ (Lk 15,17-20) Vom älteren Sohn heißt es, er sei zornig geworden, als ihm die Heimkehr seines jüngeren Bruders und des für ihn geschlachteten Mastkalbs berichtet wurde (Lk 15,27-29). Dem auch ihm entgegenkommenden Vater verweigert er sich, bleibt gefangen in Vorwürfen, Widerrede, Vergleichen und Ablehnung.

Ein mit uns Eucharistie feiernder Priester läßt mit folgenden Worten zum Friedensgebet ein:

„Gott ist Mensch geworden, um uns mit sich zu versöhnen. Jesus Christus ist gekommen, um den Frieden zu bringen, den die Welt nicht geben kann. Frieden mit der Welt, Frieden mit dem Nächsten und Frieden mit sich selbst. So bitten wir ...“

Seit über vier Jahrzehnten gehöre ich zu einer benediktinischen klösterlichen Gemeinschaft. Wir sind zurzeit ein Konvent mit dreißig Schwestern aus vier Generationen, die sich aus allen Ecken und En-

den Deutschlands und darüber hinaus haben zusammenrufen lassen. Mit je eigenem Temperament, unterschiedlichem familiären Hintergrund und verschiedenen Ausbildungen und Berufen. Tag für Tag leben, beten und arbeiten wir gemeinsam auf umgrenzten Raum. Es gehört mit in die Entscheidung für dieses Leben, ihn nicht ohne weiteres oder nach eigenem Gutdünken zu verlassen.

Das Gerüst sowohl unseres Tages als auch unseres Lebens bilden die gemeinsamen Gebetszeiten, zu denen wir uns verpflichtet haben. Immer geht es darum, die Worte der Heiligen Schrift, die wir betend sprechen und die uns zugesagt werden, ins eigene Leben zu übersetzen. Persönlich. Gemeinsam. Bisweilen erlebe ich, wie mitten im Tag unversehrt ein Wort, ein Vers aufblitzt und in der konkreten Situation eine zuvor nicht gesehene Möglichkeit erschließt. Maria Jepsen, die evangelisch-lutherische Altbischofin, schrieb einmal: „Die Bibel brodelte. Dauernd sind Wörter unterwegs, uns aufzurütteln oder sanft zu trösten. Und manche Wörter schlafen, bis ihre Zeit gekommen ist ...“ Ich hoffe, mein Herz ist und bleibt wach für die Worte, die *bei mir* ankommen möchten.

Gleichsam als Basso continuo zieht sich Benedikts⁴ klarer, nüchterner und zugleich liebevoller Blick auf seine Mitbrüder einerseits und das Fehlen jeglicher Kleinlichkeit und Enge andererseits durch die gesamte Regel. Vielleicht hat gerade das sie über durch die Jahrhunderte hinweg praxistauglich bleiben lassen, nicht zuletzt im Blick auf das zu allen Zeiten aktuelle Thema Vergebung.

Besonders zwei Stellen weisen einfache Wege, wie „blockierte Wege“ wieder freigeräumt werden können, auch jenseits von Klostermauern:

In einem von insgesamt dreizehn Kapiteln⁵ über das gemeinsame Gebet findet man die Anweisung: „Die Feier von Laudes und Vesper gehe niemals zu Ende, ohne dass am Schluss der Obere das Gebet des Herrn von Anfang an so spricht, dass alle es hören können; denn immer gibt es Ärgernisse, die wie Dornen verletzen können. Wenn die Brüder beten und versprechen: ‚Vergib uns wie auch wir vergeben,‘ sind sie durch dieses Wort gebunden und reinigen sich von solchen Fehlern. Bei den andern Gebets-

zeiten wird nur der Schluss dieses Gebetes laut gesprochen, sodass alle antworten: ‚Sondern erlöse uns von dem Bösen.‘“⁶

Persönlich kostbar ist mir hier dreierlei: Der *zeitliche Ansatz*: Er ist so gewählt, dass das gesamte Tagewerk quasi umhüllt ist von der Bitte an Gott um Vergebung und dem Versprechen, einander zu vergeben. Die *Forderung, jeden Tag so zu beten*: Damit entstandene Ärgernisse sich erst gar nicht einnisten. Die *Aufforderung* an den Oberen, das Gebet *laut* zu sprechen: Gemeinsam Gehörtes verpflichtet alle in gleicher Weise. Das hält den Weg zueinander grundsätzlich offen. Die zweite Stelle steht im vierten Kapitel⁷: „Hat man sich mit jemandem entzweit, vor Sonnenuntergang wieder Frieden schließen.“⁸ Im lateinischen Text heißt es „in pacem redire“. Ich höre heraus: Miteinander zurückkehren zu dem, der unser Friede ist, Christus, und uns (gemeinsam!) auf diesen Weg gerufen hat. Mir seinen Frieden schenken lassen – und ihn weiterschenken. So wird Leben allmählich stimmig. Innerhalb wie außerhalb von Klostermauern. ■

Sr. Angela Gamon OSB (www.abtei-herstelle.de), ist Diplom-Theologin, Novizenmeisterin, Gestaltpädagogin, -trainerin (IIGS), Gründungsmitglied des IG NW.

Fußnoten:

¹ cf. Grimm'sches Wörterbuch, Bd. 25, Sp. 381f. – Digital: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GV01362#XGV01362

² SZ-online.de berichtete am 03.12.2015 vom Prozess gegen den Auschwitz-Wachmann Oskar Grönemann in Lüneburg.

³ Papst Franziskus (rv 10.03. 2015); so auch Hans Schaller (in: Wenn Vergeben schwerfällt, Kevelaer 2013), der hinzufügt: „Nicht umsonst wurde die Vergebung Gottes von Theologen als eine Art zweiter Schöpfung bezeichnet ... Das menschliche Leben gerät sozusagen erneut unter das Jawort Gottes, wird durchweht von der gleichen Frische, wie sie am ersten Schöpfungstag herrschte. Das Leben trägt erneut das Siegel von Gelingen, von der gleichen göttlichen Qualität, wie sie am Anfang ausgesprochen wurde, als Gott alles, was er geschaffen hatte, für sehr gut befand.“

⁴ Benedikt von Nursia, geb. um 480 in Nursia; + am 21.03. 517 im Kloster Monte Cassino

⁵ Kapitel 8-20 (Die Benediktusregel, lateinisch/deutsch, Beuron 1992, hrsg. von der Salzburger Äbtekonzferenz)

⁶ a.a.O., Kap. 13,12-14

⁷ Die Werkzeuge der geistlichen Kunst

⁸ Kapitel 4,73 (Abt Georg Holzherr: Die Benediktusregel. Zürich, Einsiedeln, Köln 1980)

Anette Gawaz

Gestaltarbeit: Sich mit der eigenen Geschichte versöhnen

**“There is a crack in everything”
(Leonard Cohen)**

There is a crack in everything – in allem hat es einen Riss...

Ja, so ist es. In allem hat es einen Riss. Wer Menschen pädagogisch, seelsorgerlich, therapeutisch begleitet, begegnet ständig diesen Rissen im Leben derer, die begleitet werden und natürlich ebenso auch im eigenen Leben.

In allem hat es einen Riss... weil menschliches Leben so ist, verletzlich, kränkbar, brüchig, zerbrechlich und weil die Zumutungen des Lebens aus Zerbrechlichem Gebrochenes werden lassen können. Wunden können aber auch heilen, dann nämlich, wenn sie betrauert und beweint werden. Wenn sie liebevolle Beachtung und Pflege bekommen. Und wenn der Organismus die Chance erhält, seine Selbstheilungskräfte zu aktivieren. Genau darum geht es uns ja auch, wenn wir als „Gestaltmenschen“ in unterschiedlichen Kontexten und Kompetenzen Menschen begleiten – um diesen Prozess, in dem Kränkungen in persönliches Wachstum verwandelt werden können. In dem Verletzungen einen Platz in der ganz eigenen Biografie bekommen, weil ein Mensch erlebt, dass er Kraftressourcen zum Weitergehen hat und nicht in der Verletzung stecken bleiben muss.

Letztlich, so scheint mir, ist jeder Heilungsprozess auch ein Versöhnungsprozess. Versöhnung mit Aspekten meiner Lebensgeschichte, die mir ohne mein Zutun auferlegt wurden. Versöhnung mit den Verletzungen, die ich durch andere Menschen erlitten habe. Versöhnung mit meiner eigenen Begrenztheit, die immer auch damit einher geht, dass mir nicht alle Türen des Lebens offen stehen. Versöhnung mit meinem eigenen Schuldigwerden am anderen. Das ist wohl mit der schwierigste Prozess – sich selbst zu vergeben. Sich versöhnen ist eng verknüpft mit dem Gestaltgedanken, eine Gestalt zu schließen; ein noch

offenes Kapitel meiner Vergangenheit wohlwollend abzuschließen, um dann freier weitergehen zu können. „Denn wovon wir uns nicht verabschiedet haben, das kann uns festhalten.“ (Bick, 45) So auch unsere Wunden und alles Unversöhnte in uns.

Meistens hat ein Verletzungsprozess mit einem oder mehreren „Tätern“ und „Opfern“ zu tun. Wenn ein Mensch an den Punkt kommt, sich mit seiner Verletzungsgeschichte auseinanderzusetzen und sich auf einen Weg der Versöhnung einzulassen, trifft er damit eine grundsätzliche Entscheidung. Die Entscheidung nämlich, aus der Opferrolle herauszutreten. Mir scheint das ein ganz entscheidender Schritt auf dem Weg der Versöhnung zu sein – heraus aus der Opferrolle und damit auch die Durchbrechung des fortwährenden „Täter-Opfer-Täter-Reigens“ mit seinem „Wiederholungszwang“ (Stauss, 80ff) Die Entscheidung zur Versöhnung und zum Aufgeben all dessen, wie ich mich in meiner Opferrolle „eingesichert“ habe (auch wenn das nicht unbedingt angenehm ist, so ist es dennoch vertraut), ist also ein erster Schritt.

Darauf folgt der Schritt der Entgiftung. Wie eine körperliche Wunde erst – oft mithilfe des Eiters – alles Giftige, jeden Fremdkörper, allen Dreck, alles Ungesunde herausarbeiten muss, so ist es auch mit den Wunden in unseren Beziehungen und an unserer Seele: das Gift muss raus. Dieser Schritt ist nicht zu umgehen. Es gibt hier keine Bypass-Operationen, keine Nebenwege. Hier geht’s um alle Emotionen, die mit der Verletzung verknüpft sind: Wut und Trauer, Schmerz und Ohnmacht, Verzweiflung und Hass – in dieser Phase hat all das seinen Platz. Schreien, schimpfen, weinen, „Steine“ werfen. Laut und unzensiert, aber achtsam begleitet von dem, von der, die mit auf dem Weg ist.

Und nun bahnt sich die Phase an, eigene Ressourcen aufzuspüren. Wo sind die Kraftquellen, die mir zur Verfügung stehen und die zum Weitergehen ermutigen? Welche Handlungsoptionen kommen in den Blick? In dieser Phase öffnet sich ganz allmählich ein neuer Horizont der Freiheit, die Ahnung, nicht an die erlittenen Verletzungen festgekettet zu sein und unbeweglich darin ver-

harren zu müssen. Weitergehen zu können. Und: Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen. Hier ist viel Raum, Handlungs- und Denkalternativen im Sinne der Gestalt experimentell auszuprobieren und vielleicht auch nach Symbolen und Ritualen des „Zurücklassens“ und der „Neuausrichtung“ zu suchen.

Diese Sehnsucht nach Versöhnung und heil werden ist vielleicht der Motor, warum Männer und Frauen sich bei uns zu den Grundkursen anmelden. Und wenn sie mutig sind und sich ihre Geschichte zumuten, kann Versöhnung geschehen.

Die Baumarbeit, mit der wir einsteigen und durch die sichtbar werden kann, wo Narben sind, wo etwas abgebrochen ist, das Bibliodrama zu Esau und Jakob, das Münzsoziogramm, aus dem sich Familiengeschichte erschließt und Belastendes in einem Ritual zurückgegeben wird an den Verursacher, im Schreiben eines Klagepsalms – in all diesen "Arbeiten" ist das Ziel Versöhnung und heil werden. Das habe ich selbst in meinem eigenen Grundkurs erleben dürfen und erfahre es jetzt als Seelsorgerin und Begleiterin von Hauptberuflichen, die in der Seelsorge tätig sind.

There is a crack in everything... Wo Risse, Wunden waren, die verheilen durften, bleiben oft Narben zurück. Auch damit heißt es umzugehen.

Ich denke an eine junge Frau, die ich begleite und die sich in ihren jungen Jahren schon durch schwere krisenhafte Zeiten hindurcharbeiten musste. Davon zeugen noch die Narben, die sie an ihren Unterarmen trägt und die von schmerzlichen Selbstverletzungen rühren. Jetzt geht es darum, sich mit diesen sichtbaren Zeichen ihres erlittenen Schmerzes zu versöhnen. Sie sagt: „Was von der vergangenen Zeit geblieben ist, sind die Narben. An ihnen bleibe ich in letzter Zeit immer häufiger hängen. Ich stehe nicht zu ihnen, ich schäme mich dafür.“

Und sie ahnt schon: Versöhnung heißt nicht, so zu tun, als seien die Narben nicht da. Der Weg ist nicht, sie ständig unter langärmeligen Pullis zu verstecken. Die junge Frau formuliert: „Die Narben meiner Seele trage ich auf dem Arm mit mir herum, sie sind Teil von mir.“

Versöhnung heißt: die Zeichen von Verwundung und durchlebtem Kampf anzunehmen. In einem ersten Schritt ihnen ihre Daseinsberechtigung zusprechen: Ihr seid da. Ihr erinnert mich an das, was ich durchlitten habe. In einem zweiten Schritt zu einer zusätzlichen Deutung zu finden: Ihr seid da. Und ihr erinnert mich auch daran, dass ich in mir Kraft hatte und habe, heute immer noch da zu sein. Und dann mag aus dem „Ihr seid da“ irgendwann ein „Ihr gehört zu mir“ werden.

In Japan gibt es eine atemberaubend schöne Kunst, ein zerbrochenes kostbares Gefäß so zusammenzusetzen, dass nicht etwa die Rissspuren möglichst unsichtbar gekittet werden; nein, vielmehr werden die Bruchstellen mit Gold ausgefüllt und damit in ganz kostbarer Weise betont. „Wabi sabi“ – „Vollkommenheit der Unvollkommenheit“ wird diese Kunst genannt. Für mich ist das ein einzigartiges Sinnbild für Versöhnung. Fehler nicht ausradieren. Bruchstellen nicht unsichtbar machen. Sondern das, was rissig geworden ist, was verwundet war, integrieren in die Gesamtgestalt. Die Gesamtgestalt verändert sich dadurch, keine Frage. Aber genau das ist der Prozess des Lebens: im Fluss der Gestaltwerdung zu bleiben.

Auch der Liedvers von Leonard Cohen geht noch weiter: „There is a crack in everything. That’s how the light gets in.“ – „In allem hat es einen Riss. Genau so kommt das Licht hinein.“

Annette Gawaz, Gestaltpädagogin und -beraterin (IGBW), Pastoralreferentin, tätig als Seelsorgerin für die Seelsorgenden der Diözese Rottenburg Stuttgart, verh., 3 Kinder

Literatur:

- Bick, R. (2011): Ich singe den Ruhm der Gestalt. Bergisch Gladbach: Andreas Kohlhuber
- Cohen, L. (1992), Anthem: Album The Future
- Höfer, A. (2001): Von der Hoffnung der Liebenden. München: Don Bosco
- Stauss, K. (2010): Die heilende Kraft der Vergebung. (4. Auflage) München: Kösel

Valentin Inzko

Bosnien, Kärnten: Praktische Erfahrungen mit Vergebung und Versöhnung auf politischer Ebene

Der angesehene Philosoph Sir Charles Popper hat einmal gesagt: "Leben heißt, Probleme lösen!" Und wie das stimmt! Ebenso könnte man aber sagen, Leben heißt, sich ständig mit jemandem zu versöhnen, ununterbrochen zu verzeihen, sich neu zu positionieren und die Beziehung zu den Menschen, die uns umgeben, zu hinterfragen, laufend neu zu definieren.

Das ist zwar die Mikroebene, aber ich meine, dass es nicht einen abstrakten Weltfrieden gibt, der ausschließlich und nur von den Politikern getragen wird, gibt, sondern auch die tägliche Versöhnung mit der überschaubaren "kleinen" Welt, die jedoch häufig als Grundlage dient, für eine Versöhnung auf der Makroebene. Solche Beispiele gibt es, wenngleich einem eher die Gegenbeispiele einfallen, wie Unversöhntheit, Unfrieden und Uneinigkeit. So haben es die Jahrhunderte alten Feinde, die Deutschen und Franzosen geschafft, das gegenseitige Feindbild in eine freundliche Wahrnehmung des anderen zu wandeln. Derzeit operieren z.B. deutsche Ärzte in der Bundesrepublik Patienten aus Frankreich. Zig tausende Jugendliche haben das andere Land besucht, die Sprache und Kultur kennengelernt. Nun sind diese beiden Erzfeinde die Stützpfeiler Europas. Die Bürger Deutschlands haben aber ihre Beziehungen auch zu Polen, der Tschechischen Republik und insbesondere zu Israel auf eine neue Grundlage gestellt. Ähnliches kann auch von den Schweden und Norwegern gesagt werden, die einmal ein gemeinsames Königreich bildeten und auseinandergingen oder von den Iren, wo blutige Gegensätze einem friedlichem Zusammenleben Platz gemacht hat.

Was meine Beobachtungen in Bosnien Herzegowina betrifft, wo ich die Internationale

Gemeinschaft vertrete, so meine ich, dass die Jugoslawienkriege sicherlich nicht von "einfachen Menschen" entfacht wurden, sondern von Politikern, wie Milosevic und anderen, die vom Internationalen Kriegsverbrecher Tribunal für das frühere Jugoslawien rechtskräftig verurteilt wurden. Dies sollte auch im Gedenkjahr 2020 gesagt werden, 25 Jahre nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Dayton und 25 Jahre nach dem Genozid von Srebrenica. Nach dem furchterlichen Krieg, den massenhaften Vertreibungen und nach 100.000 Toten hat es jedoch keine Racheakte gegeben. Es hat aber mancherorts auch keine echte Versöhnung gegeben, man lebt nebeneinander, das Misstrauen besteht weiter, manche Kriegsziele sind die Gleichen geblieben, man versucht sie jedoch ohne Waffen umzusetzen.

Erfreuliche Beispiele gibt es aber in Massen, jedoch ohne Publizität, ohne Schlagzeilen. In Bosnien ist es z.B. nichts Besonderes, wenn ein Moslem auf eigene Kosten eine katholische Kirche renoviert. Oder wenn Angehörige verschiedener Religionen für den Bau oder die Renovierung eines sakralen Objektes Geld spenden. Auch gemischte Ehen gibt es noch immer, aber weniger. Um es kurz und plakativ zu beschreiben: Es gibt viele kleine Nelson Mandelas. Vor allem die Nachbarschaft, der "Komschiluk", wird als etwas Besonderes, beinahe Heiliges betrachtet. So ist in Bosnien und der Herzegowina beim Hauskauf nicht nur die Lage von Bedeutung, sondern die Nachbarn.

Ein wunderbares Beispiel ist auch die "Musikschule der guten Töne" in Srebrenica, die von der ehemaligen Salzburger Landesrätin und Humanistin Doraja Eberle gegründet wurde. Dort spielen bosniakische und serbische Kinder gemeinsam Mozart und Beethoven, dort kochen orthodoxe und muslimische Mütter gemeinsam für ihre Kinder. In Srebrenica!

Ungeachtet dieser wunderbaren, ja überwältigenden Beispiele ist es aber auch meine Erfahrung, dass die größte Verantwortung dennoch bei den Politikern liegt. Weil sie die Machthebel in

der Hand haben und sie im Guten, wie im Bösen wegen dieser Hebelwirkung unheimlich viel bewirken können. Ein Willi Brandt, ein Vaclav Havel, ein Franzose wie Robert Schumann oder ein Adenauer werden jedoch nicht jeden Tag geboren. Und so befindet sich die Menschheit manchmal auf Abwegen und leben die Politiker der anderen Art ohne Orientierung einfach so dahin und mit ihnen die leidgeprüfte Bevölkerung.

In Kärnten befindet sich eine Volksgruppe demographisch schon 100 Jahre lang in der Defensive, denn die Kärntner Slowenen sind zweifach traumatisiert. Einerseits denken sie an 100 Jahre gebrochener Versprechungen, andererseits sind sie zahlenmäßig von ca. 100.000 um die Jahrhundertwende auf ca. 10.000 Angehörige zusammengeschrumpft. Rein statistisch ist es so, dass es bei diesem Tempo zum 200. Jahrestag der Volksabstimmung keine Kärntner Slowenen mehr geben wird. Germanisierung, Assimilierung und die Deportationen während der Hitlerzeit haben bleibende Spuren hinterlassen.

In der Politik hat sich Manches geändert und die Zeiten des Landeshauptmannes Haider ("Kärnten wird einsprachig") sowie seines wegen Untreue verurteilten Nachfolgers Dörfler, sind vorbei. Landeshauptmann Peter Kaiser präsentiert eine neue Generation von Politikern und hat neue Maßstäbe gesetzt. Allergrößte Verdienste für die Versöhnung in Kärnten hat sich allerdings die katholische Kirche erworben, die anlässlich der Diözesansynode 1972/74 "Das Gemeinsame Kärnten" in den Vordergrund gestellt und seither mit über 100 Pfarrgemeinderäten kontinuierlich, konsequent und auf Grundlage des Evangeliums hervorragende Versöhnungsarbeit geleistet hat und leistet. Viele Katholiken Kärntens sehen die beinahe selbstverständliche Weihe eines Kärntner – slowenischen Priesters, von Jože Marketz, zum Bischof der Diözese Gurk als Höhepunkt, Resultat und Belohnung dieser jahrzehntelangen synodalen Tätigkeit.

Gleichzeitig wächst aber eine Generation von Minderheitenangehörigen voller Zuversicht he-

ran, wobei neben dem Diözesanbischof noch der neue Burgtheaterdirektor Martin Kušej oder der Nobelpreisträger Peter Handke ("Meine Mutter und ihre Eltern waren reine Kärntner Slowenen"), eigens und beispielhaft erwähnt werden sollen. Weiters die SchriftstellerInnen Lipuš, Januš, Haderlap, der Maler Oman sowie hunderte Ärzte, Pädagogen, Juristen, Unternehmer, Nationalrats – oder Landtagsabgeordnete, auch Diplomaten, etc. Dementsprechend ist die Volksgruppe mit ihren 10.000 Angehörigen eine kulturelle Großmacht, wobei es nicht nur um klingende Namen geht, sondern um ca. 1.500 bis 2.000 Veranstaltungen pro Jahr.

Diese Veranstaltungen dienen zum Teil gezielt der Versöhnungsarbeit, denn es kommt immer häufiger zu gemeinsamen Veranstaltungen, insbesondere um den 26. Oktober herum. Es werden deutschsprachige Chöre zu Veranstaltungen der Volksgruppe eingeladen, es gibt gemeinsame Konferenzen, Symposien und Publikationen, die der Versöhnungsarbeit gewidmet sind. Die Volksgruppe ist begehrt, Slowenisch eine EU Sprache und wenn es gelingen sollte, die anhaltende Assimilierung anzuhalten, stehen der Volksgruppe bessere Tage bevor. Als Grundlage der künftigen Zusammenarbeit müssten jedoch jederzeit Wahrheit und Versöhnung stehen.

Dann wird es auch realistischer sein, das Motto dieser Publikation umzusetzen, welches in abgewandelter Form auch vom siegreichen Bürgermeister von Istanbul, Ekrem Imamoglu, während des Wahlkampfes in den Vordergrund gestellt wurde: "Everything will be fine", alles wird wieder gut!

Dr. Valentin Inzko, österreichischer Diplomat; war über viele Jahre österr. Botschafter in unterschiedlichen Ländern und ist seit 2009 Hoher Repräsentant der UNO für Bosnien und Herzogowina und überwacht in ihrem Auftrag die Umsetzung des Dayton Abkommens; Vorsitzender des Rates der Kärntner Slowenen.

Franz Feiner

Versöhnungsinitiativen auf politischer und privater Ebene

Internationaler Versöhnungsbund (IFOR)

Der Internationale Versöhnungsbund (IFOR = International Fellowship of Reconciliation) mit dem internationalen Büro in Utrecht, ist auf vier Kontinenten und in über 60 Ländern durch Mitgliedsorganisationen vertreten.

Der IFOR beschreibt in seinem Leitbild seine Vision der Achtung vor dem Leben, der aktiven Gewaltfreiheit und einer Kultur des Friedens.

Der österreichische Zweig versteht sich als „Teil der internationalen Friedensbewegung“, der „aktiv gewaltfrei für einen gerechten und nachhaltigen Frieden“ arbeitet. Im Sommer 1914 – fast zeitgleich mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs – wurde der Internationale Versöhnungsbund gegründet – als Initiative gegen Krieg und jede Form von Gewalt, inspiriert aus dem christlichen Gebot der Nächstenliebe und der Feindesliebe. Also über 100 Jahre engagieren sich Männer und Frauen für das Recht und die Würde der Menschen:

- 1) Aktive Gewaltfreiheit als Weg und Ziel für die Überwindung von Unrecht und Gewalt im gewaltfreien Widerstand.
- 2) Kultur des Friedens: „Wir fordern die Abschaffung des Krieges und das Ende der Produktion von Kriegswaffen aller Art.“
- 3) Was wir tun: „Wir initiieren lokale, regionale und internationale Aktionen, Projekte und Programme, die den Aufbau einer Kultur des Friedens fördern und beteiligen uns daran.“
- 4) Das aktuelle Arbeitsprogramm des Versöhnungsbundes: Programm: *Frieden denken! Frieden leben!* FRIEDENSFÖRDERUNG UND DEMILITARISIERUNG, *Friedensförderung im Nahen und Mittleren Osten; Versöhnung am Westbalkan, Ohne Rüstung Leben ...*

- 5) Grundlagen der Zusammenarbeit im Versöhnungsbund: *Partizipation und Teilhabe, Gewaltfreie Konfliktbearbeitung ...*

Der IFOR veröffentlicht – neben einer vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift – eine Fülle von Materialien: Bücher, Texte, CDs und DVDs ... (<http://www.versoehnungsbund.at>)

Das „Zelt der Völker“ – ein privates Friedensprojekt

Unter dem Motto „Wir weigern uns, Feinde zu sein“ werden auf der „Educational & Environmental Family Farm“ südlich von Betlehem Kindercamps, Frauenprojekte und Workcamps angeboten. Ziel, Vision und Sendung ist, „to build bridges between people, and between people and the land. We bring different cultures together to develop understanding and promote respect for each other and our shared environment“. Es wird eingeladen, das Projekt zu besuchen und als Freiwillige für kurze (1 Woche) oder eine längere Zeit (1 Monat und mehr) mitzuarbeiten, und zwar in unterschiedlichen Bereichen: Animal Farm, Construction, Farming and Agriculture, Giftshop and Cafeteria, Greenhouse and Gardening, House-keeping and Kitchen, Office Work und Workshop. (<http://www.tentofnations.org/>)

Der Gründer und Leiter dieses privaten, christlich motivierten Friedensprojekts „Zelt der Völker“ („Tent of Nations“) auf eigenem Landbesitz neun Kilometer südwestlich von Betlehem ist **Daoud Nassar** (* 18. Oktober 1970 in Beit Dschala, Palästina), Palästinenser und evangelisch-lutherischer Christ.

Er maturierte in Österreich, studierte in Betlehem und Deutschland. Seit September 2000 ist er Leiter des Projekts „Zelt der Völker“, organisiert Jugendtreffen auf seinem Landbesitz und bereist die Welt zu Vortragsveranstaltungen und Spendensammlungen. (https://de.wikipedia.org/wiki/Daoud_Nassar)

Interview mit Sumaya Farhat Naser

Sehr geehrte Frau Sumaya Farhat Naser, darf ich Sie bitten, sich unseren LeserInnen mit einigen Eckdaten vorzustellen?

Palästinenserin, lebt in Palästina, Botanikerin, Menschen- und Frauenrechtlerin, Friedenspädagogin, Autorin.

„Verwurzelt im Land der Olivenbäume“ und „im Kampf für den Frieden“ – ist das eine Definition Ihrer Identität?

Ja, es ist so. Landschaft und Umwelt, Menschen und Verhaltensweise, Geschichte, Tradition und Sitten, Kultur, Politik und Kampf ums Überleben in der eigenen Heimat bilden meine Identität und bestimmen meine Lebensaufgaben. Es ist die Liebe zum Land und zu den Menschen und die Freude am Leben.

Thema dieses Heftes ist „Damit es wieder gut wird: Vergebung und Versöhnung“ – Was sind dazu Ihre ersten Assoziationen?

Vergessen muss nicht sein. Doch Verarbeiten und Überstehen von schmerzhaften Gefühlen müssen sein. Eingeständnis des Unrechts öffnet den Weg für Vergebung... und Verantwortung übernehmen ermöglicht Versöhnung. Vergebung befreit die eigene Seele und lässt das Gute bei sich selbst sichtbar und ergreifbar werden. Das ist Selbst-Ermächtigung, Selbst-Heilung. Wer vergibt, fühlt sich frei und wohl, Versöhnung inspiriert zu kreativem Neu-Beginn.

Gestatten Sie eine persönliche Frage: Was sind die schlimmsten Situationen des „Unversöhnten“?

Wenn der Sinn der Menschlichkeit zerstört wird.

Was war Ihre Motivation, sich als Friedensvermittlerin im Westjordanland zu engagieren?

Das schwere Leiden zu erkennen, wissend, dass es beendet werden kann, wenn die Menschen im Mittelpunkt stehen, mit ihnen arbeiten, für sie



Dr. Sumaya Farhat Naser, geb. 1948, Studium an der Universität Hamburg, Dozentin für Botanik und Ökologie an der palästinensischen Universität Bir Zeit; Einsatz für Frieden in Palästina und Israel, zahlreiche Auszeichnungen und Preise.

da sein, sie motivieren, ihnen Zusammenhänge erklären und sie aktivieren. Ich glaube an das Gute in jedem Menschen, das ihm mit der Geburt geschenkt ist; und es kommt auf jeden Menschen an, dass er oder sie das Gute jeden Tag zum Strahlen bringt. Ich weiß, es ist möglich, positive Wirkung zu erzielen, daher muss ich etwas wagen, andere motivieren und ermutigen, den friedlichen Weg als Lebensstrategie anzunehmen, dann geht es einem und allen besser, und es wird gut.

Was nährt Ihr „Engagement gegen Hoffnungslosigkeit und Resignation“?

Der Glaube ist die Quelle für Kraft, Mut und Freude. Die vielen guten Erfahrungen zahlreicher Menschen, die Vorbild für mich sind. Und die Erfolge, erreicht durch Solidarität, Beistand und Begleitung vieler Menschen. Solche Erfahrung darf man nicht als Selbstverständlichkeit hinnehmen, sondern als außer-gewöhnlich schön, großartig und als Gnade empfinden. Dadurch bleiben sie lebendig. Und in Momenten der Verzweiflung und Schwäche treten sie hervor, geben uns Kraft und kreative Einfälle, die uns retten und nach vorne bringen.

Sie sind Christin und leben mit Juden und Muslimen zusammen. – Was können die Religionen beitragen, damit Versöhnung möglich ist?

Das Problem sind nicht die Religionen, sondern die Politik und die Ideologien. Religionen werden benutzt und missbraucht für politische Ziele. Religionen sind sich in der Botschaft wie auch in den Idealen und Werten gleich. Unterschiede gibt es wenige. Lassen wir die Unter-

schiede mit Respekt gelten und stützen wir uns auf die Gemeinsamkeiten der Religionen, dann sind wir uns einig.

Viele unserer Abonnentinnen und Abonnenten sind im beratenden Kontext in diversen beruflichen Feldern tätig – wozu raten Sie ihnen im Blick auf das Thema „Damit es wieder gut wird: Vergebung und Versöhnung“?

Alle Menschen werden gleich geboren, aber jeder Mensch ist anders. Diese Verschiedenheit ist eine Bereicherung. Aber weil jeder anders ist, entstehen Missverständnisse. Probleme, die entstehen, sind dann eine Chance, sich zu bemühen, um sie zu bewältigen. Beachtung jedes einzelnen Menschen, seiner Bedürfnisse und Gefühle, sie alle ernstnehmen, Respekt und Menschlichkeit selbst üben, damit die anderen es auch tun. Hinschauen, Zuhören, reflektieren, zu verstehen suchen, warum die anderen anders sind. Das ist normal, bereichert uns und macht unser Leben einfacher.

Ich danke im Namen unserer Leserinnen und Leser für das Gespräch!

Das Interview führte Franz Feiner

Gründe zum Verzweifeln und zum Trauern gibt es genug ... Dass wir uns elend fühlen, ist angesichts unserer Situation normal – weil unsere Sinnesorgane noch funktionieren. Weil wir fühlen, empfinden und spüren. Weil wir sehen und hören. Weil wir denken und Pläne und Träume haben und weil wir wirkliche Ängste kennen. Es ist normal, weil wir entschlossen sind, unsere Menschlichkeit zu behalten. Ich suche dann nach Gedanken, die mich ermutigen, und sage mir: Ich glaube weiterhin daran, dass bessere Zeiten kommen. Ein Keimling braucht einen gewissen Reiz, damit ein neuer Spross emporwächst. Ich will hoffen, denn Hoffnung macht kreativ und verleiht Kraft, damit wir aktiv bleiben und noch aktiver werden. Die Hoffnung trägt.“

Sumaya Farhat-Naser (2013): Im Schatten des Feigenbaums. Basel: Lenos, S. 15

Andrea Klimt

Kleine Rechenaufgabe

wie oft soll ich vergeben?

wie oft?
die Frage nach der Grenze

siebenmal!
eine sehr großzügige Antwort oder?

da geht noch was
meint Jesus

vielleicht:
siebenmal siebenmal?
nein:
siebzimal siebenmal!

mehr als Tage im Jahr

Vergebung
kennt keine Zahl
kennt keine Grenze
unbegrenzt vergeben

wenn es eine Grenze hat
dann ist es keine Vergebung

Vergebung
nicht als zählbare Tat
Vergebung
ein Zustand

und der Himmel steht offen

also:
wie oft?

na?

geht doch!

nach Matthäus 18,21-22

Hans Neuhold

Wer nicht mit der Angst geht, mit dem geht die Angst durch

Die Angst gehört zu unserer menschlichen „Grundausstattung“ und hat für uns eine wichtige Bedeutung. Sie macht auf Gefahren aufmerksam, steigert unsere Wachsamkeit und Aufmerksamkeit und hat so eine wichtige Schutzfunktion. Im Leben gefährdet sind besonders jene Menschen, die keine Angst haben, weil sie Grenzen damit nicht ernst nehmen. Andererseits kann die Angst auch im Weg sein, behindern, zur Last werden, wenn wir sie nicht achtsam an der Hand nehmen sie uns begleitet und nicht im Weg steht.

Angst spielt natürlich auch im gesellschaftlichen Leben eine große Rolle, am besten wohl im Augenblick beobachtbar im Umgang mit dem Corona-Virus (SARS-CoV-2) und der Gefahr der Pandemie. Plötzlich sind, nachdem die ersten Fälle in Österreich aufgetaucht sind, die Geschäfte leer gekauft worden. Es gab kaum noch Mehl, Nudeln, Reis, Kartoffel ... und Klopapier etc. Die Regale in den Großmärkten waren auf einmal halbleer. Schutzmasken und Brillen, Desinfektionsmittel und Ähnliches war schon länger nicht zu bekommen; der Schwarzmarkt für Schutzmasken war plötzlich eröffnet. Hände schütteln wurde verboten, Grenzen zu gemacht, Fieberchecks durchgeführt, Flüge abgesagt, Quarantänen errichtet, sportliche Großveranstaltungen sowieso, Ausgehverbote erlassen... .. So manche Arztpraxis oder auch Krankenhaus füllt sich mit Ängstlichen, die es gar nicht brauchen würden und nimmt jenen den Raum und die ärztliche Versorgung, die es tatsächlich brauchen. Die Fernsehnachrichten, Zeitungen und andere Medien sind voll mit diesen Themen – es gibt nur mehr Corona. Fachleute, Ärzte erklärten, dass bei den normalen jährlichen Grippeereignissen wesentlich mehr Menschen sterben. Wem soll man glauben? Verschwörungstheorien haben natürlich auch Hochsaison: den Virus hat sicherlich



Matthias Ranegger, Fülle, Objekt 2019, Foto: Fabian Pötz

jemand gezüchtet, um uns Menschen (im Westen) zu vernichten.

Ich will nichts bagatellisieren, dazu bin ich viel zu wenig Fachmann... aber was die Angst mit uns macht bzw. wie sich Menschen plötzlich von einer zum Teil irrationalen Angst beherrschen lassen, ist schon spannend zu beobachten. Fachleute meinen ja eher, dass ein wenig mehr Händewaschen, einfache Hygienemaßnahmen und Kontaktvermeidung auch schon helfen würden. Der Virus hat es übrigens geschafft, was vielen Eltern in der Erziehung nicht gelungen ist: die Menschen waschen sich vermehrt die Hände bzw. husten und niesen anderen nicht mehr ins Gesicht.

Angst ist ein schlechter Ratgeber in solchen pandemischen Situationen, auf Fakten basierende Besonnenheit, ruhige Entscheidungen und vernünftiges Handeln wären gefragt. ❖

Inge Schrettle

„Fesselndes Spiel um Liebe, Rache und Schuld“

Diese plakative Formulierung findet sich auf der Rückseite des Romans „Die Deutschlehrerin“ von Judith W. Taschler. Fesselnd ist das Buch wirklich, voll von Spannung, verschiedene Geschichten sind ineinander verwoben.

Am Anfang steht ein E-Mail-Kontakt zwischen der Deutschlehrerin Mathilda und ihrem ehemaligen Lebensgefährten Xaver. Vor 16 Jahren hat er sie nach jahrelangem Zusammenleben verlassen, für sie völlig unvermittelt. Sie erlitt damals einen Zusammenbruch, was die LeserInnen aber erst später erfahren. Die Autorin ist Meisterin darin, Fäden erst nach und nach zu entwirren und es teilweise auch im Unklaren zu lassen, welche Position eine Geschichte in der großen Erzählung des Romans einnimmt. Es geht um die Beziehung der beiden, aber auch um Schuld, vor allem auf Xavers Seite. Er hatte, nachdem er sie verlassen hatte, eine reiche Erbin geheiratet, die sehr bald ein Kind bekam. Ein Kind war Mathildas sehnlichster Wunsch gewesen, der ihr aber von Xaver nie erfüllt wurde. Umso mehr leidet sie unter der Entwicklung und verfolgt Xavers Werdegang fast zwanghaft.

Er und seine Partnerin Denise verlieren ihr Kind unter ungeklärten Umständen, das habe ihn kaputtgemacht, erzählt er Mathilda, als sie sich nach 16 Jahren wiedersehen. Anlass für die Begegnung ist, dass Xaver, inzwischen ein bekannter Schriftsteller, einen Workshop an der Schule hält, an der Mathilda arbeitet. Die E-Mails sind anfangs kurz und knapp, v.a. Mathilda lässt ihre tiefe Verletzung durchscheinen. Durchsetzt sind die Mails von Kapiteln, in denen die Beziehungsgeschichte der beiden erzählt wird. Eine große Liebe von Seiten Mathildas; von Xaver gewinnt man eher den Eindruck, dass er vor allem von Mathilda profitiert hat. In der Woche, die sie wegen des Workshops zusammen verbringen, kommen sich die beiden wieder näher und erzählen sich Geschich-



Judith W. Taschler

Die Deutschlehrerin

Roman

Picus-Verlag 2013

224 Seiten

ISBN: 978-3-85452-692-6

€24,00

ten wie früher. Das Geschichten erzählen ist einer der Fäden, die die beiden intensiv verbinden. Dabei spielt das ungeklärte Verschwinden von Xavers Sohn eine entscheidende Rolle, verbunden mit der Frage, ob Mathilda damit etwas zu tun hatte. Wichtig sind auch die Familien- oder Herkunftserzählungen beider, die eine grundverschiedene Prägung deutlich machen. Xavers Großvater konnte sich nur schwer zwischen zwei Frauen entscheiden – quasi eine Spiegelung des Verhaltens von Xaver selbst, der Mathilda wegen einer anderen verlassen hat und doch wieder zurückkehrt. Der versöhnliche Schluss ist, könnte man sagen, hart erworben – Details werden hier aber nicht beschrieben, um interessierten LeserInnen die Spannung nicht zu verderben.

Eine besondere Stärke des Buches scheint mir darin zu liegen, dass beide Hauptpersonen mit vielen Fehlern gezeigt werden, Xaver noch mehr als Mathilda. Dennoch gelingt es ihr, ihre Liebe zu bewahren und nicht in Verbitterung zu versinken. Auch Xaver muss am Ende einiges durchstehen, kann aber das Schwere annehmen, und sein Schuldeingeständnis wirkt glaubhaft.

Ein mitreißendes Buch, sprachlich vielleicht nicht virtuos, aber durch die miteinander verflochtenen verschiedenen Erzählebenen reichhaltig und auch tiefgründig, was die differenzierte Darstellung der Charaktere betrifft. ✦

Ingrid Hipp

Versöhnungswege...

Neue Wege zum Fest der Versöhnung mit Kindern.

Es tut mir leid.

Ich habe etwas **falsch gemacht**.

Wenn ich es doch nicht getan hätte!

Ich habe es **nicht mit Absicht** getan.

Ich habe mir gar **nichts dabei gedacht**.

Ich will nicht mehr **daran denken**.

Warum muss ich trotzdem immer wieder daran denken?

Bestimmt kennt jeder diese innere Zerrissenheit nach einer Handlung, die nicht dem inneren Herzensweg gefolgt ist. Nicht anders als Erwachsenen geht es auch Kindern. Deswegen braucht es Riten und Modelle um zum Verzeihen untereinander und zur Versöhnung mit Gott zu finden. In der Volksschule sind die Kinder hier offen und bereit sich mit Handlungen in ihrem Alltag auseinanderzusetzen und zu schauen, was hat mir und anderen gut getan und was wohl eher nicht. Gerade in einer Zeit, in der leichtfertig „gemeine“ Nachrichten ohne persönlichen Kontakt über virtuelle Medien verschickt werden, ist es wichtig darüber nachzudenken, welche Folgen diese Worte und Taten haben. Ausgehend von der großen, unendlichen Barmherzigkeit Gottes erfährt jedes Kind durch verschiedene biblische Erzählungen, Lieder und Texte die uneingeschränkte Liebe Gottes.

Herzensbildung ist mir persönlich ein großes Anliegen, denn „unsere wertvollste Aufgabe im Leben heißt Liebe weiterzugeben!“ sagt „**Oups**“, der Herzensbotschafter von Willi Hörtenhuber. Ein Satz, der meine Schulkinder dabei begleitet, ist: „**Wohin du auch gehst, geh mit dem Herzen!**“. Eine Übung dazu ist die „**Sonnenstrahlendusche**“. Mit dem Lied von Kurt Mikula: „**Schenk mir ein paar Sonnenstrahlen, denn das tut so gut...**“ werden die Kinder ermuntert,



Ich bin wertvoll, ich bin geliebt.

jedem Kind, welches sich in die Mitte eines Kreises umgeben von Sonnenstrahlen begibt, Komplimente und kostbare Herzensworte zu sagen. So spüren und erfahren die Kinder:

„Ich bin wertvoll, so wie ich bin!“

Diese **Herzensbotschaften** halten wir auch im Religionsheft fest. Wir gestalten eine **Sonnenseite** mit Komplimenten, guten Wünschen, besonderen Fähigkeiten und gemeinsamen Erlebnissen.

Wenn wir innerlich gut gestärkt sind, können wir leichter auf unsere **Schattenseiten** im Leben schauen.

Auch Jesus kehrt das Denken über Schuld und Vergebung radikal um. Er verschenkt seine Liebe ohne dies an Bedingungen zu knüpfen. Wie bei der Geschichte von **Zachäus** (Lukas 19,1-10): Jesus trat an ihn heran und lud sich selber zu ihm ein.

Geliebt zu werden und vertrauen zu können ist die Basis dafür, auch Schuld und Versagen eingestehen zu können und Vergebung zu erfahren. Jesus sucht die Gemeinschaft mit Menschen, in deren Leben etwas "quer" läuft. Seine Botschaft ist einfach: Gott vertraut dir, er mag dich. Deshalb verzeiht er dir immer wieder.

Mit Geschichten aus dem Alltag der Kinder werden sie in diese Gedanken eingeführt und ihre Gefühle werden thematisiert. So können auch

Gefühle der Befreiung (des Knotens im Bauch oder des Drucks in der Brust usw.) zum Thema gemacht werden.

Die Erzählung vom Zöllner Zachäus und seiner Begegnung mit Jesus erarbeiten wir in einem Rollenspiel oder einem Bibliodrama. Die Geschichte wird durchgespielt, aber immer wieder gestoppt und Fragen auf der Gefühlsebene an Zachäus gestellt: Was empfindest du, als dich keiner beachtet? Wie fühlst du dich, als Jesus dich anspricht? Wie geht es dir dabei, wenn alle auf dich zeigen? Das soll die zentrale Aussage verdeutlichen: Jesus begegnet den Menschen mit Liebe und Aufmerksamkeit, auch wenn sie von der Gemeinschaft vernachlässigt werden.



Dann überlegen wir: Gibt es Situationen, in denen ich schuldig geworden bin? Schuld, Versöhnung und Wiedergutmachung sind nicht fremd, sondern kommen im Leben der Kinder bereits vor. Diese Erfahrungen werden nun verbunden mit der Zusage Gottes zur Versöhnung. Wir schreiben in einem „**Herzensbrief an Gott**“ auf, was uns belastet, was uns leid tut und wofür wir uns entschuldigen möchten. Anhand des zu Beginn (in Auszügen) angeführten Textes meditieren wir unser Leben und unser Verhalten anderen aber auch uns selbst gegenüber.

Wir feiern dann einen besonderen Tag: das **Fest der Versöhnung mit mir, meinem Nächsten und Gott** in der Kirche vor Ort. Wir gestalten den Vormittag mit gemeinsam gesungenen Liedern, Erzählungen und Gebeten.

Dabei werden die Herzensbriefe in Begleitung des Liedes „Ich nehm´ mein Herz in meine Hand, so komme ich zu dir...“ (von Kurt Mikula) in eine vorbereitete Tonschale gelegt. Der Priester, als Stellvertreter für Jesus, reicht den Kindern die Hand zur Versöhnung. Er legt ihnen die Hände auf und spricht die Lossprechung. Zu diesem Zeitpunkt entzündet jedes Kind ein Licht und es beginnt **ein Strahlen und Leuchten** – auch auf den Gesichtern der Kinder. Ein gemeinsam gesprochenes Gebet „Gott, ich danke dir, dass du mich liebst...“ rundet diese Feier ab.

Im Anschluss werden die gesammelten Herzensbriefe in der Tonschale gemeinsam verbrannt. Dies ist für die Kinder immer ein wichtiges Ritual, um auch zu erleben, dass dieser „Schuldchein“ zerrissen und vernichtet wird.

Die daraus entstehende Asche wird als Dünger verwendet und zeigt uns, dass auch aus Fehlern wieder etwas Neues entstehen kann. Einen schönen Abschluss bildet der **festlich gedeckte Tisch** mit köstlicher Jause und Kuchen, den engagierte Eltern immer wieder wunderbar vorbereiten.

Im wahrsten Sinne des Wortes gehen die Kinder dann "erleichtert" wieder in ihren Alltag. Zur Erinnerung an diesen Tag gibt es auch einen liebevoll gestalteten Text, der entweder auf ein Herz oder eine Sonne geklebt wurde.

Ingrid Hipp ist Religionslehrerin in der Volksschule und Gestaltpädagogin



Hans Reitbauer

„Sich frei machen“

Ver-Gebung-Arbeit nach Aron Saltiel

Hinter jeder Kränkung oder Frustration stehen Erwartungen und Wünsche, die nicht erfüllt wurden. Zum Beispiel der Wunsch nach offenem und ehrlichem Umgang miteinander. Treten in bestimmten Situationen dann Ungerechtigkeit und Lüge in den Vordergrund, sind wir gekränkt, beleidigt und verstimmt. „An solchen Kränkungen halten wir oft fest“, meint der Psychotherapeut Aron Saltiel. Die Folgen kennen wir alle. Wir leiden, fühlen uns benachteiligt und als Opfer. „Und das Erinnern daran, löst wieder Schmerz aus. Ja wir organisieren sogar unser Leben um alte Kränkungen herum, versuchen ähnliche Situationen zu vermeiden, sind vorsichtig und stellen unsere Wünsche zurück.“

Ein zentraler Begriff in der therapeutischen Arbeit von Aron Saltiel ist der der Vergebung. Er ist anschaulich, konkret und gibt von seiner Wortbedeutung die Richtung vor: „Ich gebe etwas aus der Hand. So ist vergeben gleichbedeutend mit loslassen, sich frei machen, sich erleichtern.“ Vergebung ist für Saltiel zuerst ein intrapersoneller und kein interpersoneller Vorgang. Es ist in meiner Hand, das was mich verletzt oder unangenehm berührt hat, loszulassen und nicht mehr mit „emotionaler Ladung“ zu versorgen.

Der Prozess

„Die Zeit heilt alle Wunden.“ Häufig ist das wahr. Wenn wir aber nicht warten wollen, können wir aktiv etwas unternehmen. Bei näherer Betrachtung der eigenen Verletzungen und Enttäuschungen, sehen wir, dass da immer ein Wunsch oder ein impliziertes Bedürfnis da war und ich frustriert wurde. „Die Schwierigkeit ist nun aber, dass wir nicht auf die Idee kommen, dass ein vergangener Wunsch von damals, nicht mehr erfüllt werden kann. Wir könnten aufhören zu wünschen, es wäre damals anders gekommen.

Es ist nicht anders gekommen und es wird auch für *damals* nichts mehr Anderes kommen“, betont Saltiel und sieht in dieser Einsicht bereits den Schlüssel zur Lösung. Indem wir uns von genau diesem Wunsch in der damaligen Situation lösen, werden wir davon frei. Auf diesem Weg der Befreiung, bietet Saltiel sieben bedeutsame Schritte an. In seinen therapeutischen Seminaren und Kursen werden diese gelernt und geübt.

1. Die Entscheidung, der Wille zur Vergebung. Vergebung ist ein Willensakt.
2. Aufzählen meiner Vorwürfe der Person gegenüber.
3. Erkennen der frustrierten Erwartungen und Wünsche.
4. Erkennen, dass es vergangene Wünsche sind, die ich immer noch in mir habe und für damals nicht losgelassen habe.
5. Loslassen als eine symbolische Handlung mit einem Bild für das, was ich loslasse.
6. Rückgabe der Verantwortung derjenigen Person, die die Erwartungen nicht erfüllt hat, und das Übernehmen der Verantwortung für mein eigenes Handeln damals.
7. Mich mit meinem Selbst zu verbinden, um von dort zu holen, was ich damals nicht bekommen habe – sich nähren zu lassen und in meiner Vorstellung dies auch der anderen Person gönnen in Anerkennung, dass sie auch ein Anrecht darauf hat. Zuerst dies visualisieren und dann ins Leben bringen... z.B. ein „gutes Gerücht“ über den anderen in die Welt setzen...

Das „Selbst“

Oft löst die Idee des Loslassens inneren Widerstand aus. „Das Ich vergibt nicht gern“, sagt Saltiel, denn Kränkungen sind oft Teil der eigenen Identität. Dieses Aufgeben und Loslassen kann Angst auslösen. Z.B. „Wer bin ich denn, wenn ich nicht derjenige bin, der als Kind zu wenig geliebt wurde?“, so könnte sich der Widerstand melden. Wir brauchen deshalb die Unterstützung in diesem Prozess von einer inneren Instanz, die

Saltiel das Selbst benennt. Inspiriert wurde er dazu von Br. David Steindl-Rast und auch Siegfried Essen. Mit dem Wort „Selbst“ beschreibt er jene Instanz, die mich so akzeptiert und sein lässt, wie ich bin, ohne Bedingungen zu stellen. Er betont hierbei, „dass das Selbst eine vorübergehende Bezeichnung ist, jedes Mal neu, lebendig und frisch, und sich nicht in ein Schema pressen lässt“. Manchmal bekommen Menschen mehr Zugang zum Selbst, wenn sie dafür das Wort „mein Verbundensein, mein wirkliches Wesen“ hören, aber immer mit dem Vermerk: Es ist noch mehr. Saltiel meint auch, dass gerade hier theologisch geprägte Begriffe nicht sehr dienlich sind, weil das Konfessionelle nicht mit einer psychologischen Arbeit vermischt werden soll.

Diese Selbstqualität gilt es zu Beginn des Vergebungsprozesses aufzusuchen. In seinen Aufstellungsarbeiten holt Saltiel sie in den Raum und macht sie konkret. Erst im Erleben meines Verbundenseins kann sich das Vertrauen einstellen, das ich brauche, um einen Teil meines Ichs, meiner Persönlichkeit, loszulassen.

Ausgleich

Nachdem ich den Wunsch losgelassen habe, kann nun ein Ausgleich konkretisiert werden. Ziel ist es, dass ich mich an das Gewesene zwar erinnern kann, aber ohne, dass sich mein Erinnern auflädt mit negativen Gefühlen. Wem es gelingt eine Erwartung aus der Vergangenheit zu stornieren, ist frei von Rachegehrungen auf das Geschehene und frei von der Opferrolle. „In diesem inneren Frieden ist es möglich Konflikte mit Betroffenen anzusprechen, ohne dass es von vorne wieder losgeht. Wenn ich Schaden erlitten habe, geht es darum zu schauen, ob ich in irgendeiner Form zu meinem Recht kommen kann. Ich brau-



*Matthias Ranegger, Rufen und Schreien, Objekt 2019,
Foto: Fabian Pötz*

che auf das, was mein Recht damals gewesen ist, nicht verzichten, nur, weil ich den alten Wunsch losgelassen habe.“ Der Ausgleich kann symbolisch sein, eine Geste oder eine Entschädigung oder was auch immer. Und auch umgekehrt, wenn ich jemand absichtlich frustriert habe ist es notwendig, zu sagen: Ja ich habe dir geschadet und ich werde offen und konkret auf die Frage antworten: Was kann ich tun? Gerade in Beziehungen, die mir wichtig sind, ist es notwendig, dass es zu einer Aussprache und zu einem Ausgleich kommt. ■

Die Zitate in diesem Artikel sind aus einem Gespräch mit Aron Saltiel hervorgegangen.

Mag. phil Aron Saltiel ist Psychotherapeut und Supervisor in freier Praxis in Graz, Aus- und Fortbildungen in humanistischer Psychotherapie (systemische Therapie, Gestalt, Psychosynthese), Lehrer für Breema Körperarbeit, als Sänger intensive Beschäftigung mit Atem- und Stimmarbeit.

Hans Reitbauer, BEd, MA, Religions- und Gestaltpädagoge, Gestalt- und systemischer Berater, Gestalttrainer, Master in Pastoralpsychologie, Künstler und Galerist.

Sabine Zankl

Wer Du spricht, hat kein Etwas zum Gegenstand¹

Gelingt es in einer psychotherapeutischen Sitzung zur Versöhnung zwischen Menschen beizutragen, ist das ein besonderer Moment. Wenn es dabei um Unrecht geht, das von „totalen Institutionen“² ausgeübt wurde, haftet dem Begriff zuweilen etwas Konflikt-Zudeckendes an. Kann es hier Versöhnung überhaupt geben?

Frau Wertberg³, 39, reagierte panisch, wenn sie eine Nonne sah, egal ob sie dieser auf der Straße begegnete – dann musste sie die Seite wechseln – oder ob sie sie im Fernsehen sah. Sie fühlte Druck auf ihrer Brust, es schüttelte sie heftig, Übelkeit kam hoch. Nachts litt sie auch an Schlafstörungen und wurde von Alpträumen heimgesucht, in denen sie sich in großer Angst hinter Gittern eingesperrt sah.

Als sie eines Tages die Totenmesse ihres Onkels besuchte, den Geruch in der Kirche roch, die rhythmischen Gebete hörte, wurde sie von den Schrecken der Vergangenheit eingeholt. Die Erinnerungen überschwemmten sie und mit aller Gewalt hielt sie dem Drang stand, aus der Kirche hinauszurennen. Ihre Kammer im Kinderheim in St. Josef⁴ tauchte vor ihrem inneren Auge auf, dort war sie, 13jährig, tagelang eingesperrt, 500 Kilometer entfernt von ihrem Heimatort, von heftigstem Heimweh geplagt. Eine Ordensfrau zog sie häufig bei den Haaren, seither ist Kopfweh ihr ständiger Begleiter. Sie wurde Zeugin von heftigen Gewalttaten, die an anderen Mädchen ausgeübt wurden. Körperliche Gewalt und Unterwerfungsrituale waren an der Tagesordnung. Nach zwei schrecklichen Jahren wurde sie endlich nach Hause entlassen.

Aufgewachsen in bitterer Armut, bei einem alkoholsüchtigen und gewalttätigen Vater, begann sie, die Schule zu schwänzen, die Mutter, überfordert, in großer Not, wenn der Vater kein Geld heimbrachte, weil er es im Gasthaus vertrank, rief das Jugendamt zu Hilfe. Das veranlasste die

Verlegung des aufmüpfigen Mädchens in kein gewöhnliches Kinderheim, sondern in eines für schwer erziehbare Kinder. Denn aus dem nähergelegenen Heim, eine Stunde entfernt von daheim, flüchtete die 13jährige immer wieder und fuhr per Anhalter heim.

Was Frau Wertberg nun Hoffnung machte, war ein Zeitungsartikel⁵, in dem beschrieben wurde, wie sich eine ehemalige Betroffene, die ebenfalls in dem Heim untergebracht war, bei der „Unabhängigen Opferschutzkommission“⁶ meldete, Schadenersatzansprüche reklamierte und auch bekam. Frau Wertberg wollte weniger die Versöhnung mit dieser einen Klosterfrau, als vielmehr Genugtuung, Anerkennung für das Leid, das ihr angetan wurde. Versöhnen wollte sie sich eher mit der Tatsache der zwei verlorenen Jahre ihrer Jugend infolge dieser Zwangsmaßnahme.

Frau Wertberg war noch nie in ihrem Leben weiter weg gereist als zur Landeshauptstadt in ihrem Heimatbundesland. Ihr Mann reiste mit ihr, ich organisierte eine Beraterin der Frauenberatung Salzburg, die sie vor Ort zur Opferschutzbeauftragten der Diözese begleitete. Ihre Berichte wurden sorgfältig und mit Einfühlung entgegengenommen. Sie wurde gefragt, was sie möchte. Und sie wollte eine Entschuldigung eines Vertreters der Kirche. Ihr Wunsch war, dass dies an einem für sie sicheren Ort stattfinden solle, in meiner Praxis. So luden wir einen Priester ein, der dafür ein geeignetes Format hatte, und auch bereit war, sich diesem Anliegen zu stellen. Mit Lévinas gesprochen: „Eine Person verstehen heißt, bereits mit ihr sprechen“ (1999, 111). Einer, der das Wesentliche von Versöhnung erfasst hatte: „Wer Du spricht, hat kein Etwas zum Gegenstand. Denn wo Etwas ist, ist anderes Etwas, jedes Es grenzt an andere Es, Es ist nur dadurch, dass es an andere grenzt. Wo aber Du gesprochen wird, ist kein Etwas. Du grenzt nicht. Wer Du spricht, hat kein Etwas, hat nichts. Aber er steht in der Beziehung“ (Buber 2019, 40).

Frau Wertberg ließ ihn Einblick nehmen in die Gewalt, die Kirchenvertreterinnen ihr angetan hatten und drückte auch ihren Schmerz und

ihren Zorn darüber aus. „Gewiß, der Andere ... unterliegt allen meinen Listen, allen meinen Verbrechen; ... dann zeigt er mir sein Antlitz – mit ... der vollkommenen Blöße seiner schutzlosen Augen, mit der Geradheit, der unbedingten Offenheit seines Blicks“ (Lévinas 1999, 198).

Die persönliche Begegnung mit dem Priester machte deutlich, wie wichtig die Gesprächsbereitschaft dieses Kirchenmannes war: Auf einmal schien der studierte Mann klein gegenüber dieser gedrungenen Frau vom Land, aus einfachsten Verhältnissen stammend, die ein großes Anliegen hatte. „Zum Menschen wird der Mensch dadurch, dass er auf den Anderen hört und antwortet, Mensch-sein ist vom Anderen her begründet. Seine ethische Identität gewinnt der Mensch, indem er sein ontologisch-selbstversichertes Für-sich-sein aufgibt. Meine Gegenwart wird durch die Anwesenheit des Anderen radikal in Frage gestellt, durch ihn wird die Entlassung meiner Person bewirkt, meine Absetzung ‚in dem Sinn, wie man von der Absetzung eines Herrschers spricht‘“ (Lévinas 1988, 103, zit. n. Rauscher 2012, 153)

Der Priester hörte den Berichten von Frau Wertberg einfühlsam und erschüttert zu. „Die Epiphanie des absolut Anderen ist Antlitz, in dem der Andere mich anruft und mir durch seine Nacktheit, durch seine Not, eine Anordnung zu verstehen gibt. Seine Gegenwart ist eine Aufforderung zu Antwort“ (Lévinas 1999, 224). Er nahm Anteil an ihrem erlittenen Leid und entschuldigte sich in aller Form stellvertretend für die Täterinnen der kirchlichen Einrichtung. Frau Wertberg war sehr berührt und fühlte sich ernstgenommen. In der Folge konnte das Thema in der Therapie in den Hintergrund rücken, sie schlief besser und wir konnten uns anderen Themen widmen.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Buber 2019, 44). ❖

Sabine Zankl, Mag (FH), Msc ist Psychotherapeutin in Güssing und Graz, Lehrtherapeutin (Integrative Gestalttherapie, ÖAGG).

Literatur:

Buber, M.: Werkausgabe von Mendes-Flohr, P. (2019): Martin Buber Werkausgabe: Band 4, Schriften über Das Dialogische Prinzip. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, Martin Buber Werkausgabe; Band 4. Web

Lévinas, E. (1988): Wenn Gott ins Denken einfällt. Diskurse über die Betroffenheit von Transzendenz. (2. Aufl.). Freiburg i. B. – München: Karl Alber

Lévinas, E.(1983, 41999): Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Freiburg i. B. – München: Karl Alber

Rauscher, G. (2012): Niemand ist bei sich zuhause. Bruchstücke der Identität des Anderen bei Emmanuel Levinas. In: Sic et Non; (Memento vom 17. April 2012 im Internet Archive) <https://web.archive.org/web/20120417012735/http://www.geraldrauscher.de/doc/levinas.pdf> gesehen 4.3.2020

Scheutz, M.: (2008): „Totale Institutionen“ – missgeleiteter Bruder oder notwendiger Begleiter der Moderne? Eine Einführung. In: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit. 8. Jg. 2008, Heft 1, Seite 3-19 homepage.univie.ac.at/martin.scheutz/website/wp-content/uploads/2014/10/75_Scheutz_Totale_missgeleiteter_Bruder.pdf gesehen 8.3.2020

Fußnoten:

¹ Buber 2019, 40. Hervorhebung durch die Verfasserin

² „Repressive Verwahreinrichtung“ (Scheutz, 2008, 4)

³ Name wurde geändert

⁴ Das Heim St. Josef gehörte zur Kongregation der "Schwestern vom Guten Hirten"

⁵ <https://www.derstandard.at/story/1345165540339/ehemaliges-heimkind-wirft-salzburgen-kloster-freiheitsberaubung-vor> gesehen 2.2.2020

⁶ bietet finanzielle und therapeutische Unterstützung für Betroffene, die im Kindes- oder Jugendalter Opfer von Missbrauch oder Gewalt durch VertreterInnen und Einrichtungen der katholischen Kirche in Österreich geworden sind. <http://www.opfer-schutz.at/>



Konrad Stauss

Die heilende Kraft der Vergebung

Die sieben Phasen spirituell-therapeutischer Vergebungs- und Versöhnungsarbeit

Kösel München 2010

5. Auflage 2019

272 Seiten

ISBN 978-3-466-36892-1

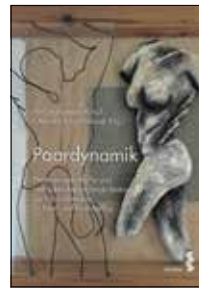
€ 23,70

Das erstmals 2010 veröffentlichte Werk des Arztes für Neurologie, Psychiatrie und Psychosomatische Medizin (gest. 2016) erschien nun in der 5. Auflage. Höchst wertvoll ist der interdisziplinäre Zugang zu diesem traditionell religiösen Thema, das aber aus psychologischer Sicht die „Variable“ Gott unberücksichtigt lässt: „Das Wasser der Vergebung wird nicht mehr an der Quelle, sondern flussabwärts geschöpft“ (30). Der Autor ist überzeugt: „Eine umfassende Heilung von seelischen Störungen bedarf nicht nur der Heilung der Beziehung zu sich selbst und zu anderen, sondern auch eine Heilung der Beziehung zum Absoluten“ (21). Er kreierte ein siebenphasiges Vergebungs- und Versöhnungsmodell in drei Varianten: 1. eine vergebungsorientierte Psychotherapie, 2. einen Vergebungsprozess für den Kontext Seelsorge oder Erwachsenenbildung und 3. eine Selbsthilfeanleitung zur Vergebung in Form einer geistlichen Übung. Das Modell ist ein überzeugendes Konzept therapeutisch-spirituellel Versöhnungsarbeit: es beruht zwar auf dem christlichen Menschenbild, ist aber offen für Menschen anderer religiöser oder sogar atheistischer Menschenbilder.

Ein Dauerzustand der Aggression ist ungesund, ebenso wenn man sich ständig als Opfer erlebt. Dadurch räumt man dem Täter zu viel Macht ein. Der Autor bietet einen Weg bzw. eine Technik, um den Kreislauf zu durchbrechen. Heilsam ist, sich bei der Vergebungs- und Versöhnungsarbeit stets durch den Beziehungsaspekt – begründet im trinitarischen Gottesbild und dem Beziehungs- Wirken Jesu – leiten zu lassen: „Gott ist ... ein dialogisierender Gott. Er ist nicht nur Logos, sondern Dialogos“ (42). Man könnte den Johannes-Prolog übersetzen: „Am Anfang war die Beziehung ... Alles ist durch die Beziehung geworden ... In ihr war das Leben ...“ (43).

Das fundierte Buch mit seinen praktischen Impulsen sei allen in Beratung, Therapie und Begleitung Tätigen ans Herz gelegt.

Franz Feiner



Renate Hutterer-Krisch (Hg.) und Gabriele Rass-Hubinek (Hg.)

Paardynamik

Methodenspezifische und methodenübergreifende Beiträge zur Psychotherapie im Paar- und Einzelsetting

facultas Verlag 2018

1. Auflage

448 Seiten

ISBN 978-3-7089-1685-9

€ 34,90

Die Herausgeberinnen, beide erfahrene Paartherapeutinnen, haben eine Schatzkiste an inspirierenden Impulsen zum Thema Paardynamik zusammengestellt. Das Kräftespiel in der Zweierbeziehung beschäftigt ja (nicht nur) viele Professionen. PsychotherapeutInnen, PaarberaterInnen und WissenschaftlerInnen verschiedener Richtungen beleuchten die Höhen und (Un-)tiefen der Partnerschaft: Ein Soziologe beschreibt die Chancen und Gefahren für Paare, die nicht dieselbe Herkunft haben. Unterschiedliche Methoden in der Paartherapie werden vorgestellt, ebenso der historische Blick auf den Einfluss, der durch das NS-Regime in Beziehungen bis heute weiterwirkt. Viele Beiträge sind durch Fallbeispiele angereichert. Was bedeutet es, Diagnosen in der Partnerschaft vorzufinden? Wie geht man mit Partnerinnen um, die an einer Psychose oder an einer schweren Persönlichkeitsstörung erkrankten? Was tun, wenn der Partner an einer Suchterkrankung leidet? Beiträge über Sexualität und Untreue runden das Bild ab. Die Lektüre macht deutlich, dass das Kräftespiel bei Paaren häufig auch in der Einzeltherapie oder -beratung auftaucht und hier auch bearbeitet werden kann. Es ist der Sorgfalt und dem Engagement der Herausgeberinnen zu verdanken, dass das Buch methodenspezifische und übergreifende Beiträge von Kolleginnen und Kollegen zeigt. Für Psychotherapie oder Beratung mit Paaren, aber auch für Einzeltherapie, wo Probleme in der Partnerschaft ein häufiges Thema sind, gibt das Buch wertvolle Anregungen. Paardynamische Konzepte und Interventionen werden so für Paar- und EinzeltherapeutInnen anderer Methoden, für PsychologInnen und andere professionelle HelferInnen sowie auch für interessierte Laien verständlicher.

Sabine Zankl

Kornelia Vonier-Hoffkamp

Bericht aus der ARGE-IGS

= Arbeitsgemeinschaft der Institute und Vereine für Integrative Gestalt-pädagogik und heilende Seelsorge

Einmal jährlich im Oktober treffen sich seit 2003 entsandte Vertreter*innen aller Mitgliedsvereine zu einer 2-tägigen Tagung in Augsburg.

Ziel der Treffen sind laut der bestehenden Geschäftsordnung Austausch, Diskussion und Konsensfindung zu Statuten, Curricula, Finanzgebahren, Weiterbildung, Verbreitung, Planung gemeinsamer Veranstaltungen wie der Gestaltkongresse in Celje.... In Bälde wird die Geschäftsordnung auch auf der Homepage des IIGS einsehbar sein.

Viele Jahre wurde die ARGE von Stanko Gerjoli aus Slowenien geleitet, dazwischen auch von Theresa Schraik aus Österreich und seit 2019 von Kornelia Vonier-Hoffkamp, Vorsitzende des IGBW.

Einen großen Raum nimmt der Austausch ein, bei dem jeder Verein über seine momentane Situation und seine aktuellen Themen erzählt. Ein Lowlight dabei war die Auflösung des IGH (Hessen) im Jahr 2018 aufgrund zu geringer Mitgliederzahlen und Aktiven im Verein. Auch für den GPN stellte sich 2019 diese Frage, sie konnte in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung aber zum Guten gelöst werden, indem es eine neue Kandidatin für den Vorsitz gab und somit alle Ämter wieder besetzt sind 😊. Und besonders erfreulich: seit 2019 wird unsere Runde durch den neugegründeten Verein in Kroatien (DIGP) bereichert (dessen Vertreterin dann allerdings leider krank geworden ist). Vereine, zu denen momentan kein Kontakt besteht, sind die Slowakei und Luxemburg.

Themen, die uns darüber hinaus momentan beschäftigen sind die geplante Sichtbarmachung



Treffen der ARGE-IGS: Augsburg 2019

der ARGE auf der Homepage des IIGS, die geplante Digitalisierung der Folien von Anne Seifert, die Planung eines neuen Kongresses in Celje (evtl. 2023). Auch Themen wie die Gebührenerhöhung für die Zeitschrift, die mit viel Liebe, Engagement und hohem Aufwand seitens des IIGS erstellt wird, werden bei der Tagung besprochen. Seit einigen Jahren gibt es auch eine Übersicht der Veranstaltungen aller Mitgliedsvereine, die Anfang des Jahres auf die Homepage der Vereine eingestellt wird und/oder bei der Vorsitzenden angefragt werden können. Auch eine Liste aller in den Vereinen tätigen Trainer*innen und Fortbildner*innen wird geführt. Die entsandten Vertreter*innen, häufig eine relativ konstante Gruppe, freuen sich jedes Jahr auf das gemeinsame Miteinander und auf die slowenischen Spezialitäten, mit denen Stanko uns immer liebevoll verwöhnt 😊. 2020 findet unser Treffen vom 19.-20.09. statt.

Die aktuellen Mitgliedzahlen in den Vereinen:

IIGS	IGB	IGBW	IGPS
488	458	215	117

GPN	IGNW	IGCH	DKGP
68	33	65	85

Gestaltarbeit – Beratung – Spiritualität

Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in der Tradition nach Albert Höfer

Train the Trainer – für alle (angehenden) Trainer/innen aus allen Vereinen

Wir von der „Internationalen Gesellschaft für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge (AHG)“ möchten die lange Tradition „Seminar auf Albert's Hütte“ im Sommer wiederbeleben, ohne Hütte, aber in einem kleinen und feinen Bildungshaus in der Oststeiermark. Das Seminar ist offen für alle graduierten Trainer/innen der Gestaltvereine der ARGE-IGS.

Was wir im Sinne prozessorientierten Arbeitens anbieten: Gestaltpädagogische Methodenschulung und -vertiefung, Möglichkeit der Selbsterfahrung, Supervision und Intervision, Spiritualität und religiöse Kompetenzerweiterung.

Wer von euch dabei sein will, ist herzlich willkommen. Neben der Arbeit wird auch der Sommer in der Nähe eines Sees nicht zu kurz kommen.

WANN

20. August, 17:00 Uhr bis
23. August 2020, 16:00 Uhr

WO

Haus der Frauen – Erholungs- und Bildungszentrum,
St. Johann bei Herberstein 7,
A-8222 Feistritztal

SEMINARLEITUNG

Hans Neuhold, Religionspädagoge und Psychotherapeut (ÖBVP), Gestalttrainer und -supervisor (IIGS)

Gabriele Kraxner-Zach, Religionspädagogin, Sozial- und Lebensberaterin (STeIGLs), Bewegungstherapeutin, Bibliolog-trainerin, Gestalttrainerin und – supervisorin (IIGS)

SEMINARANMELDUNG

bis 10. Mai 2020:
Gabriele Kraxner-Zach,
g.kraxner-zach@aon.at oder
0680/21 25 525 oder an Hans
Neuhold, hans_neuhold@aon.at
oder 0676/8749 3047

SEMINARBEITRAG

€ 210,00 (Ermäßigungen in besonderen Fällen sind möglich)

ANMELDUNG FÜR NÄCHTIGUNG UND VERPFLEGUNG

Direkt im Haus der Frauen per Tel: 0043 (0) 3113 / 2207 (Mo. – Fr.: 8.30 – 12.30 Uhr),
Fax: 0043 (0) 3113 / 2207-24 oder Mail kontakt@hausderfrauen.at, www.hausderfrauen.at
(Diätwünsche klären, Stornobedingungen erfragen)

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
IIGS – Landesgruppe Steiermark			
21.04.2020 18:30 – 21:00	KPH Graz Langegasse 2	Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt – Bibliolog mit Gabriele Kraxner-Zach	IIGS Landesgruppe Stmk irmgard.pucher@casanostra.org
IIGS – Landesgruppe Oberösterreich			
24.04.2020 18:30 Uhr	Priesterseminar Linz, Harrachstr. 7	Im Fluss sein – Selbstfürsorge und Selbstwirksamkeit mit Maria und Roland Schönmayr	IIGS Landesgruppe OÖ Maria Schönmayr maria.s@a1.net
11.-13.06.2020	Griesinghof	Selbstliebe mit Beatrix und Martin Kläsner	IIGS Landesgruppe OÖ Maria Schönmayr maria.s@a1.net
26.06.2020		Abschluss des Gestaltjahres Themenwanderung Josef Kastenhofer	IIGS Landesgruppe OÖ Maria Schönmayr maria.s@a1.net
IIGS – Landesgruppe Wien und NÖ			
05.05.2020 19:30 Uhr	Pfarrsaal Breitenseerstr. 35 Wien	Mein inneres Team mit Edith Petrovics & Trixi Zotlöterer	IIGS Wien und Niederösterreich Trixi Zotlöterer trixi.zotloeterer@iigs.at

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
IIGS – Landesgruppe Tirol			
24.04.2020 18:00 – 22:00	KPH Riedgasse 9 Innsbruck	Ein Abend mit Tanz, Musik und Bewegung mit Ursula Hawel	IIGS Landesgruppe Tirol Susanne Rieglhofer gestalt@rieglhofer.com
IGB – Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung – Bayern			
15.-16.05.2020	Haus Johannisthal 92670 Windisch- eschenbach	Werde, wer Du bist! mit Kathrin Karban-Völkl & Karlheinz Binner	IGB kontakt@haus-johannisthal.de
07.-12.06.2020	Haus Werdenfels Waldweg 15 93152 Nittendorf	Exerziten für Gestalt- pädagogInnen mit Sr. Adelind Schächtl & Günter Lesinski	Haus Werdenfels anmeldung@haus-werdenfels.de www.haus-werdenfels.de
IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland			
19.-21.06.2020	Benediktinerinnen- abtei Herstelle 37688 Beverungen	GESTALT-WOCHENENDE „Was willst du, das ich dir tun soll?“ mit Sr. Angela Gamon OSB	Tel. +49-5273 / 804-114 gaestehaus@abtei-herstelle.de www.abtei.herstelle.de
IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung - Baden-Württemberg e.V.			
09.05.2020	Liebfrauenhöhe Ergenzingen	Seminartag „Meine Ziele und Vorhaben... und was mir so dazwischen funkt...“ mit Franziska Wagner-Lutz und ab 16.00 Uhr MV	IGBW kornelia.vonier-hoffkamp@igbw-ev.de
21.-24.05.2020	Tagungshaus Schönenberg 73479 Ellwangen	„Partnerschaft lebendig gestalten – unsere Beziehung vertiefen“ Paarseminar mit Hans Neuhold	IGBW birgit.vollmer@igbw-ev.de
03.-07.08.2020	Tagungshaus Schönenberg 73479 Ellwangen	Sommerwoche „Im Jona-Spiel mir nahe kommen, mich rufen, fordern und wandeln lassen“ mit Gabriele Kraxner-Zach	IGBW kornelia.vonier-hoffkamp@igbw-ev.de
igps – Institut für Gestaltpädagogik, Persönlichkeitsentwicklung und Spiritualität - Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.			
ab Samstag 25.04.2020	67292 Kirchheim- Bolanden	Einführung in die Gestalt- pädagogik mit H. und C. Hofmeister	IGPS Rheinland-Pfalz/ Saarland www.igps.de
04.-06.12.2020	Herz-Jesu-Kloster in Neustadt/Wein- straße	Mann-sein als Sohn, Vater und in anderen Rollen, ...in Bezie- hungen, ...mit Bedürfnissen und Träumen mit Pierre Milano	Andre Vogt Tel. 0671/9201806 vogtandre@gmx.de

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8047 Graz, Berliner Ring 54 i. A. d. ARGE-IGS

Redaktionsteam: Franz Feiner (franz.feiner@kphgraz.at), Hans Neuhold (neuhold@iigs.at) – Chefredakteure, Albert Höfer (albert.hoefer@yahoo.com), Andrea Klimt (andreaklimt@yahoo.com), Hans Reitbauer (majomicle@aon.at), Nadja Schönwetter (nadja.schoenwetter@gmail.com) – Layout, Reinhardt Schwarzenberger (reinhardt@langstemmer.at) – Versand

Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de), Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat – F.d.I.v.: Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Rolf Assemacher (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Kerstin Deisinger (IGB), Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, 8020 Graz

Preis: € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

ARGE IGS – Mitglieder



Institut für Gestaltpädagogik
in Erziehung, Seelsorge und
Beratung

Baden-Württemberg
www.igbw-ev.de



Institut für Gestaltpädagogik,
Persönlichkeitsentwicklung
und Spiritualität
Rheinland-Pfalz/Saarland
www.igps.de



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Bayern
www.igb-bayern.de



Institut für Integrative Gestaltpä-
dagogik und Seelsorge

Österreich
www.iigs.at



Društvo za Krščansko Gestalt
Pedagogiko

Slowenien
gestaltpedagogika.rkc.si



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Hessen



Gestaltpädagogik für Schule und
Bildung, Seelsorge und Beratung
Niedersachsen e. V.

Niedersachsen
www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de



Institut für Integrative Gestaltpä-
dagogik und heilende Seelsorge
in Nord-West-Deutschland e. V.

www.ignw.de



Institut für integrative Gestaltpäda-
gogik in Schule, Seelsorge und Beratung

Schweiz
www.igch.ch



Inštitút Integratívnej Geštaltpedagogiky a Duchovnej
Formácie

Slowakei



Društvo Integrativne Geštaltna Pedagogija
Kroatien



Die nächsten Ausgaben:

- Nr. 97: Empathie und Mitgefühl**
- Nr. 98: Spirituelle Kompetenz durch Gestaltpädagogik**
- Nr. 99: Damit niemand auf der Strecke bleibt: Bildungsgerechtigkeit**
- Nr. 100: Barmherzigkeit als Leitwort für Pädagogik und Pastoral**

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt